

Die „Sozialdemokratie“
erscheint täglich Nachmittag unter
Sonntag und ist durch die
Abteilung, Renn, Gumpert, a. o.
unter die Post und
durch die Postdirektion zu begleichen.
Preis vierzig Pf. M. 50.
Preis zweitwöchentlich M. 2.50.
Preis Woche zu 20 Pf.
Veröffentlichungsschein Nr. 200.

Sozialdemokratie
Zeitung für die sozialdemokratische
Arbeiterbewegung unter dem Namen
sozialdemokratischer Kritik und
Gesellschafts- und Wirtschaftszeitungen
in Sachsen.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Gesetz von
Nr. 1206.

Organ für die werktägige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Zeitschrift „Die neue Welt“.

Gesetz von
Nr. 1206.

Nr. 265.

Donnerstag, den 10. November 1904.

15. Jahrgang.

Die Sozialdemokratie in der Kommune.

In Deutschland haben wir vorläufig nur wenige Orte, in denen die Sozialdemokratie im Gemeindeparlament eine ausschlaggebende Rolle spielt. Zu diesen gehört z. B. Mühlhausen im Elsaß, dessen mustergültige sozialdemokratische Stadtverwaltung von Freund und Feind einmütig anerkannt wird. Wie ersprießlich die Tätigkeit der Arbeiterpartei in den Gemeinden sein kann, haben wir in vergangener Woche an Elmstein in der Pfalz und früher bereits für Slaaten in der Lausitz erzählt. In Ergänzung dieser Mitteilungen veröffentlichen wir heute einen Brief der „Leipziger Volkszeitung“ aus der Schweiz, der Arbeitrat der bevorstehenden Stadtvertretungswahlen für unsere Leser in Breslau und in der Provinz von Interesse sein wird:

In der Schweiz ist die Kommune der Boden, auf welchem die Sozialdemokratie zuerst in die Lage kommt, ihre erfolgreiche praktische Politik zu treiben. Von den beiden „Städtkantonen“ Genf und Basel abgesehen, bleibt sie infolge des Übergewichts der kleindörflichen und kleingewerbetreibenden Bevölkerung in den Kantonen noch auf lange Zeit hinaus in der Minderheit und ist daher nicht imstande, auffallendste Erfolge zu erringen, wenigstens nicht aus eigener Kraft. Im Bunde liegen die Verhältnisse noch um ein beträchtliches ungünstiger, weil hier neben der natürlichen Gruppierung der Bevölkerung noch eine sehr wenig nützliche, aber keineswegs ungünstige Wahlkreisgeometrie zu Gunsten der bürgerlichen Parteien wirkt und zwar in solchem Maße, daß es der sozialdemokratischen Partei bisher noch nicht gelungen ist, auch nur einen einzigen Abgeordneten aus eigener Kraft in den Nationalrat hineinzubringen.

Sämtliche sechs sozialdemokratischen Nationalräte sind auf dem Wege des Kompromisses gewählt worden und der siebente Sozialdemokrat, der voraussichtlich in letzter Zeit in den Nationalrat einzehen wird, gelangt ebenfalls auf diesem Wege in das Parlament der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Anders liegt die Sache in den Kommunen. Mit der fortbreitenden Industrialisierung des Landes werden die größeren Städte immer mehr zu Zentren, in denen die Arbeiterschaft naturgemäß der bürgerlichen Bevölkerung an Zahl überlegen ist und in denen daher für die Sozialdemokratie die Möglichkeit gegeben ist, zur Mehrheit und damit zur Herrschaft zu gelangen. In der Stadt Zürich liegen die Dinge heute schon so, daß die Zahl der stimmberechtigten Arbeiter (stimmberechtigt sind alle Schweizer Bürger, sofern sie im Besitz der bürgerlichen Rechte und wenigstens seit drei Monaten in der Stadt niedergelassen sind) diejenige der stimmberechtigten Angehörigen des Bürgertums bedeutend übersteigt. Bei 29.000 stimmberechtigten Zürcher aufweist, sind 17.000 Arbeiter im engeren Sinne des Wortes Arbeiter, welche bei den Wahlen ins gewerbliche Schiedsgericht auf der Liste der Arbeitnehmer figurieren. Wenn im städtischen Parlament, das 125 Mitglieder zählt, trotzdem heute erst 44 Sozialdemokraten sitzen, so beweist dies

nur, daß es der Sozialdemokratie noch nicht gelungen ist, die Masse der Arbeiterschaft für sich zu gewinnen, wobei freilich zu bemerken ist, daß die Schwierigkeiten, die sich der sozialdemokratischen Agitation entgegenstellen, in der Schweiz zweifellos größere sind als in anderen Ländern. In Anbetracht dieser Schwierigkeiten darf der Erfolg, den die sozialdemokratische Partei bei den letzten Wahlen in das städtische Parlament hatte, sogar als sehr befriedigend erklärt werden. Die Fraktion ist mit ihren 44 Mitgliedern die zweitstärkste Fraktion des „Großen Stadtrats“ und gibt heute schon bei allen Entscheidungen, die der Rat zu treffen hat, den Ausschlag.

Sie wird, mag nun der Proporz eingeführt werden oder nicht, bei den Wahlen die stärkste Fraktion werden und bei normalem Verlauf der Dinge in absehbarer Zeit die absolute Mehrheit des Rates bilden. Im Hinblick auf diese Tatsache darf die Wahl eines Sozialdemokraten zum ersten Präsidenten des großen Stadtrates, die soeben erfolgt ist, als ein Ereignis bezeichnet werden. Gerne haben die bürgerlichen Parteien den ehemaligen „deutschen Buchbindergesellen“ Hermann Greulich gewiß nicht auf den Ehrensessel der stolzen Luciens erhoben, denselben Greulich, der vor zwanzig Jahren noch in dem altherwürdigen Rathausssaale, in welchem er jetzt das Heptet zu führen berufen ist, unter dem Beifall der reaktionären Mehrheit des Kantonsrates als ein schändlicher Aufwiegler und Heger bezeichnet wurde, und dessen heiterische Tätigkeit als Redakteur der „Tagwacht“ damals den Grund dazu bieten mußte, die Abhaltung des Kongresses des Schweizerischen Arbeiterbundes in den ehrenwürdigen Räumen des Zürcher Rathauses zu untersagen. Aber die politische Klugheit ließ es den beiden Parteien geraten erscheinen, in den sauren Apfel zu beißen und das bisher geübte System der Ausschließlichkeit nicht aufrecht zu erhalten. Die bürgerlichen Parteien wissen, daß die Tage ihrer Herrschaft in Zürich gezählt sind, und daß sie bald in die Lage kommen werden, das Wohlwollen der Partei in Anspruch zu nehmen, die sie, solange sie sich im Besitz der Macht noch sicher fühlten, aufs schädeste behandelt haben.

Als ein gutes Omen darf man es betrachten, daß im gleichen Augenblick, wo ein Sozialdemokrat der Präsidentenstuhl des großen Stadtrates bestiegt, nach langen Jahren chronischer Finanzkalamität die erste defizitlose Jahresrechnung der Stadt Zürich erschienen ist. Das ist kein Zufall, sondern im wesentlichen die Folge einer rationellen Kommunalpolitik, namentlich mit Bezug auf die öffentlichen Werke (Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk), die nicht zum wenigsten auch ein Verdienst der sozialdemokratischen Partei ist. Die sozialdemokratische Partei wird alles tun, um diese Kommunalpolitik zu fördern und so nicht nur dem privaten Kapital ein Ausbeutungsfeld nach dem anderen zu entreißen, sondern auch die Mittel zu schaffen, die zur Durchführung der wichtigsten sozialen Aufgaben, welche die Stadt zunächst zu erfüllen hat (Arbeitsversicherung, Ernährung und Bekleidung bedürftiger Schwülster, unentgeltliche Wohnerinnenpflege und unentgeltliche Lieferung von Säuglingsmilch an

Unbemittelte, Errichtung von Volkshäusern und Volksbäder, Auebedeckung der unentgeltlichen Krankenpflege, Wohnungsfürsorge u. a.), notwendig sind. Der Eintritt der defizitlosen Periode im städtischen Haushalt beweist, daß die Mitwirkung der Sozialdemokratie an der kommunalen Verwaltung für diese von größtem Vorteil ist. Die Zürcher Sozialdemokratie wird bald in der Lage sein, auch den Beweis dafür zu erbringen, daß eine vollständig sozialdemokratische Verwaltung nicht nur nicht der Ruin der Kommune, sondern der Beginn einer neuen, gedeihlichen Entwicklung derselben ist.

Dass wir auch in Deutschland recht bald dazu kommen, Beweise praktischer Größe in der Kommune abzulegen, ist der dringendste Wunsch aller Sozialdemokraten. Durch die Wahl von Arbeitervertretern ins Stadtparlament wird diesem hohen Ziel vorgearbeitet.

Japan und Russland.

Dem Vernehmen nach haben die Japaner die Forts Erlungshan und Songshuschan bei Port Arthur vollständig zum Sieg gebracht. Sie richten ihren Hauptangriff jetzt gegen Tsushima.

„Daily Express“ meldet aus Nagasaki vom 8. November: Täglich werden verstärkungen für die mandschurische Armee und für die Belagerungsarmee vor Port Arthur abgeschickt. Von Hieroschima, Schimonoseli und Moji gingen am 5. November zwei Divisionen mit zusammen 40.000 Mann nach Dalmi ab. Diese Divisionen sollen die Verluste der Belagerungsarmee bei den letzten Sturmversuchen ersetzen. Diese Verluste werden auf 20.000 Mann geschätzt.

„Morning Post“ meldet aus Shanghai vom 8. November: Der russische Kommandeur in Tsushima hat eine große Fähre von Eisenen gelaufen, von denen 20 nach Port Arthur geschickt wurden. Da diese Eisenen keine Ladung an Bord hatten, plant man, daß sie dazu bestimmt seien, den Offizieren der Garnison als Fluchtmittel zu dienen.

In der Mandchurie.

Die „Morning Post“ meldet aus Shanghai vom 8. November: Die russische Armee am Schaho erhält fortgesetzte Verstärkungen. Sie ist jetzt 300.000 Mann mit 1200 Geschützen stark.

Der Winter in der Mandchurie.

Aus Moskau wird der „Schlesische Zeitung“ geschrieben: Nach Depeschen aus Mukden gräßt sich die russische Armee in Erdhöhlen und Felsengängen ein, um vor der eingetretenen kalten Kälte zu suchen, die in ihren Gelenken und den chinesischen Fäusten nicht findet. Die Temperatur in solchen Höhlen soll sich auf 8 Grad Wärme halten. Die Armee leidet sehr unter dem Mangel an Heizmaterial. Es war mit Recht vorausgesagt worden, daß die Armee nach der Besetzung der Kohlengruben von Jantai außer ein paar Dutzend Bäumen nur das gelbe Roht der Kaolinsfelder zu heizungszwecken übrig behalten werde. Eine anderweitige Kohlenzufuhr ist nicht vorgesehen worden, so daß es scheint, man habe die Belegung von Jantai durch die Japaner für ausgeschlossen erachtet. Gegenwärtig gibt es im Rayon der vor dem Feinde stehenden russischen Truppenteile überhaupt kein Öl mehr, wenigstens keines für die Unteroffiziere, die entweder mit Kolben feuern oder aus den

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Canisius.

25) Nachdruck verboten.

Luisa war blaß geworden. Beide starrten nach der Tür, als erwarteten sie jemanden einzutreten zu sehen, als sich aber jetzt das Pochen wiederholte, brachen die Mädchen gleichzeitig in lantes Lachen aus.

Man vernahm deutlich das Kratzen der Kästje, womit Gusti den Boden schaute.

„Sie arbeitete mit kräftigen Armen, um möglichst innig zu halten.

Gleich darauf erschien sie in der Tür.

„Ich habe mir einen Span eingezogen,“ rief sie, trat zum Tisch und suchte nach einer Nadel.

Sie hatte ihr Kleiderkleid abgelegt und war mit einem kurzen Rock bekleidet, der den feinen Knödel und darüber den Ansatz einer kräftigen Wade sehen ließ. Die verwaschene Bluse war über der Brust nicht angeknöpft, da sie zu eng geworden und Gusti überdies nicht geschnürt war; die Ärmel waren hoch angenommen und ihr dichtes, braunes Haar stand in seinem jungen Nachwuchs in wirttem Gefügel vom Kopfe ab.

Tini schlug bei ihrem Anblick die Hände zusammen.

„Du siehst aber pittoresk aus in Deinem Sonnenabend-Regliss. Schade, daß er Dich so nicht sehen kann.“

„Wer?“

„Der Vater.“

„Wer ist denn das?“

„Stell Dich nicht so einsfällig. Du weißt schon, der jüngere.“

„Der?“

„Ich treffe ihn jetzt immer bei Reich mit seinem Vater, dem Baron. Ihr erinnert Euch doch? — Kinder, was die nach Euch fragen — Ihr glaubt gar nicht, wie viel dort von Euch gesprochen wird.“

„Du bist wohl in Bezug auf uns wenig zurückhaltend?“ bestellte Luisa empfindlich.

„Im Gegenteil, es fällt mir nicht ein, ihnen alles auf die Nase zu binden. Aber die sind so neugierig, sie interessieren sich für Euch. Der Ferdinand hat uns neulich im Theater gesehen; er muß sich ein bisschen in Dich verliebt haben, Gusti, er fragte mich, ob Du eine Freundschaft hättest, und als ich sagte, sie wartet auf meinen Vater, wollte er wissen, wann die Hochzeit sei.“

Gusti lächelte verlegen.

„Am Abendessen, kannst Du ihm sagen; jedenfalls werde ich bis dahin eine alte Jungfer sein.“

„Schon möglich,“ gab Tini zu, „der Emil hat's nicht protestiert.“

auf's Heiraten so verfesten sind, die lassen sich mit den Prostituierten aus und sie lachen die bravten Mädel nur aus, die so dumme sind, auf sie zu warten.“

„Gott sei Dank, jetzt ist er herausgekommen,“ rief Gusti.

„Sie hatte die Spize der Nadel in den Span eingeführt und ihn mit einem idien Rück herausgezogen, das Blut quoll nach. Luisa wollte den Finger verbinden.

„Es soll nur bluten,“ sagt Gusti und läßt sehr tapfer aus, „das macht mir gar nichts.“ Sie läßt zur Tür hinaus.

Man hörte die Bürste weiter schatten. Sie glaubte nichts von dem, was Tini über Emil gesagt, nicht ein Wort glaubte sie. Er kann nicht so sein, so schlecht gewiß nicht — aber in das Wasser, mit dem sie den Boden aufwisch, mischten sich trotz ihrer Engelhaftigkeit reichliche Tränen.

12. Kapitel.

Eines Morgens bemerkten die Mädchen, daß die Bilder des Großvaters fehlten. Sie erschreckten bestig.

Sollte es so schlimm mit uns stehen? fragten ihre besorgten Blicke. Rührte sie der Vater verlässt, wie er den schönen Perfectepic, der immer über den Bildern gebreitet war, verläuft habe?

Sie wußten gefürchtet, hatte ihnen der Vater gesagt, und richtig, am nächsten Morgen kamen die Bilder wieder an Ort und Stelle.

Sie atmeten auf. Es stand nicht so schlimm, sie hatten noch ihre Schafe, aber sie waren traurig, nicht völlig beschäftigt. So kann es nicht fortgehen, dachte Luisa von ihnen.

Um Nachmittag waren Vater und Mutter in ihr Schlafzimmer getreten und betrachteten das Bilderrahmen.

Die Mädchen waren in der Nähe und lachten mit an gehaltenen Armen.

Die Stimmen wurden lauter, wie unter Streitenden, um sofort wieder, wie in dem Willen, sich zu befreien, zur Unverständlichkeit herauszuhören.

„Sie hören sie deutlich den Vater sagen:“

„Wenn Du kommst, Die schlägt sie's nicht ab, mich willst sie mit leeren Händen.“

Die Mutter entgegnete kurz und leise, worauf der Vater in die erregten Worte ausbrach:

„Bitte, bitte, wenn Du was Besseres weißt, lieber Elise, dann ist es mir auch recht, mir ist ja alles recht, alles, aber ich kann nicht mehr.“

Gleich darauf kam er heraus, den Hut auf dem Kopfe und verschloß das Haus, seine leeren Hände grüßt zu haben.

Die Mädchen eilten in die Stube und fanden die Mutter, in Begleitung den Hut aufzusetzen, die Augen voll Erstaunen.

Sie umarmten sie und lächelten sie zu deutlichen.

(Fortsetzung folgt.)

„Was ist's, bringst Du den Span nicht heraus?“

„Er sitzt so tief im Fleisch.“

„Läßt mich versuchen,“ lagte Tini bereitwillig, verschaffte aber, man könne bei der Nadel gar nicht heran, vor lauter Neugier.

Diese schlug sie auf die ausgelassenen Hände. Es kam zu einer kleinen Balgerei; gleich darauf sahen alle drei wieder fröhlich am Sofa nebeneinander und redeten vom Vater, wobei eine nach der andern verschrie, den Span herauszuziehen.

Tini erzählte von der ihr drohenden Verordnung dieses jungen Schlossmeisters, aber für so was möchte sie sich bedanken; sie dachte überhaupt nicht ans Heiraten. Eine Witwe möchte sie sein, das wäre ihr Fall, wenn man das nur gleich von vornherein werden könnte.

„Ich meine natürlich eine reiche Witwe, sonst hätte's keinen Zweck,“ fügte sie lustig hinzu.

„Schämt Du Dich nicht.“

„Ach was, Ihr seid schließlich unpraktische Mädels, die neugierig, wie lange die Nadel noch warten wird, bis es diesem Losen von Emil gefällig wird, sich nach ihr umzuschauen; Cofffee und Hatten — Ihr nicht schon — na, so was, das kommt mich haben.“

„Das verstehst Du nicht,“ sagte Gusti empört. „Wenn zwei Menschen sich gern haben und sich angelobt haben, einander treu zu bleiben — kann.“

„Du Lächerl, Du glaubst doch nicht, daß der Emil Dir treu gehalten ist?“

„Ich weiß es nicht,“ verzog Gusti ausweichen.

„Keine Spur, ich bitte Dich, ein Soldat, das ist ja gar nicht möglich, die werden schon in der Roseire verborben.“

„Er ist kein Soldat mehr.“

„Glaubst du, daß es in Berlin besser ist? Da kennen die Mädels den jungen Männer auf der Straße auf und betrachten sie an, daß sie ihnen was zu verdienem geben.“

„Was sind das für Mädchen,“ sagt Gusti abwehrend.

„Schlechte, selbstverständliche lebt schlechte — es sind halt Prostituierte!“

Die drei jungen Mädchen hatten sich enger aneinandergedrückt und ihre Stimmen gedämpft. Das letzte Wort hatte Tini zuflüstern ausgeschrochen.

Sie blieben einen Augenblick stumm, wie von seinem Klänge erschreckt, dann sprang Luisa in die Höhe.

„Von solchen Dingen sparen sie eben wie nicht.“

„Aber Du weißt ja zu deinen,“ lächelte Tini, nicht ohne Zynismus.

„Das haben wir Dir zu verd

chinesischen Dörfern die Holzsteine der Hütten forschagen, wobei es vor kommt, daß sie sogar von Hütten, wo russische Offiziere eingekwartiert sind, die Türen ausheben, um mit dem erbeuteten Holz ihre Sippe zu lochen. Die eisigen Nordwinde sollen dort, wie es heißt, schon jetzt zu Winters Anfang kann zu erkennen sein, und selbst in den Hütten wird man sich den Kopf verbinden, um dem schneidenden Augenwinden standhalten zu können.

Russische Truppentransporte.

Aus Panjang wird der "Ossiooboschden" geschrieben: "Die offizielle Evaluation der Verwundeten per Eisenbahn ist geradeaus entsetzlich. Von den Verwundeten sterben in jedem Zug mehrere, die infolge des schlecht angelegten Verbandes verbluten. Zwischen den Güterwagen gibt es keinen Durchgang, so daß das Personal mit der sorglosen Arbeit nicht fertig werden kann. Im Güterzug sind über 800 Kranken und Verwundete eingeschlossen. Sie sind auf Warten hingelegt worden. Da es keine Aborte im Zug gibt, so wurde der ganze Zug durch die Extremisten der Ruhrtanten zu einem Arrestierungsherd. Außerdem müssen in diesen improvisierten Sanitätszügen, in denen es keine Küchen gibt, die Kranken und Verwundeten oft tagelang hungern, da die Deutschen nach den Verdunklungspunkten in der Regel zu spät kommen. Die Militärsoldaten haben nicht genügend Personal. An allem fehlt. Man bekommt nie Zeit zu essen. Oft werden Kranken nach den Spitäler zu Hunderten ohne jedwede Dokumente gebracht. Sterben dieselben, was oft genug passiert, so weiß man weder den Namen noch das Regiment des Abtageschiedenen. Eine solche Eile bei der Evaluation der Verwundeten, die jeden medizinischen Forderungen hört spricht und Hunderten von Menschen das Leben kostet, ist die Folge des Willworts, der Unordnung, welche unter den Hauptangestellten der Sanitätsabteilung herrscht. Auch spielt die bis zur Paral übertriebene Angst vor den Japanern eine Rolle. Sie werden jeden Augenblick erwarten; sie würden kommen und die Kranken und die Verwundeten mitnehmen. Und trotzdem sind die Soldaten der Abartgarde leer, und die Kranken und Verwundeten ziehen stets der Armeen nach, müssen auf schwüngigem Boden liegen und es werden keine Vorräte für sie getroffen... Das Sanitätspersonal wird aus Strolchen rekrutiert. Sie sind immer betrunken und sind Urheber verschiedenster Skandale. Auch bleiben sie nicht lange im Dienst. Gewöhnlich laufen sie nach zwei, drei Tagen davon..." — Wie die "Nowaja Wremja" mitteilt, hat der vor kurzem aus dem fernen Osten nach Moskau zurückgekehrte Militärarzt Gundmann die in den Korrespondenzen wiederholt hervorgehobene Unordnung bei der Evaluation bestätigt. Nach der Schlacht bei Kiaochow sind 3000 Verwundete in Charbin zurückgeblieben und man wußte tatsächlich nicht, wo man sie lassen sollte. Drei Tage lang mussten sie in den Güterwagen liegen bleiben. Alle Eisenbahngleise waren von mit Verwundeten überfüllten Zügen besetzt. In Charbin befanden sich zu jener Zeit schon 14.000 Kranken und Verwundete. Von Tantia wurden 170 Verwundete in offenen Robbenwaggons nach Charbin transportiert. Es fehlte überall an Arzten und Sanitätspersonal.

Kleine Kriegsnachrichten.

Ein Schiff gesunken? "Daily Mail" erzählt aus dem Barbadoser Hafen, daß der russische Kreuzer "Bojan" auf 800 Meter von fünf Handgranaten getroffen und explodiert ist.

Zwei Attentate auf die Sibirische Eisenbahn sind, wie Reuterhauer Blätter aus St. Petersburg erfähren haben wollen, vorgenommen und zwar eines bei Irkutsk, wo zwanzig Wagen mit Kriegs-Material, gänzlich zerstört worden sein sollen, ein zweites bei Kafana, wo angeblich mehrere Personen getötet worden sind.

Der russische Hauptmann Jukow, der sich in landesvertrügerische Verhandlungen mit der japanischen Gesandtschaft in St. Petersburg eingeladen hatte, hat sich, dem "Berliner Tageblatt" zufolge, in der St. Petersburger Festung durch Offiziere der Russischen gestellt.

Politische Übersicht.

Die Kosten des Käffernlandes. Die "Königliche Zeitung" läßt sich unter dem 9. November aus Berlin melden:

Aus zeitlichen Gründen wird eine einschlägige Beurteilung der Kosten für die Niederoberung der antifaschistischen Bewegung in Deutschland-Südwestfrankreich nicht erfolgen können. Dies würde auch nicht den Grundlagen unserer finanziellen Bewertung entsprechen. Die Kosten werden zum Teil in Nachtragstaats, zum Teil im ordentlichen Etat für 1905 ertrittieren. In den bisherigen bereits genehmigten Nachtragstaats von 1903 und 1904 sind die Kosten des Krieges gegen die Vendelgarnitur, die der ersten Monate des Kampfes gegen die Herren, sowie eine Entschädigung von zwei Millionen für die Infanterie enthalten. Für die seitdem fortlaufend im Geschäftsjahr 1904 entstandenen Kosten wird zunächst ein weiterer noch in genehmigender Nachtragstaat für 1904 in Höhe von rund 80 Millionen vorgesehen. Alsbald werden im ordentlichen Etat für 1905 die vorzusehenden Kosten für größere Unternehmungen und Zusammensetzungen unter der Rubrik "Gewöhnliche Ausgaben" gestellt werden.

Boje Botschaft aus Südwestafrika kommt auch schon wieder und war aus Kapstadt:

Dem Blatt "The Times" wird aus Upington (Südwestafrika nahe der Grenze von Deutsch-Südwestafrika) erneut, an der Grenze bei beiden Gebieten und Deutsch-Südwestafrika seien 6000 Männer letzten erschienen, die eine Anzahl deutscher Flüchtlinge und 12 Wagen der Schatzstraße vor sich bewirkt. Diese Abteilungen Kappolizei wurden an Ort und Stelle entdeckt, um die Hinterboten zu verhindern, den Deutschen auf britisches Gebiet zu folgen. Die Behörden verweigerten den britischen Schutzpatenten die Erlaubnis, nach Deutsch-Südwestafrika einzudringen.

Eine Bestätigung von privater oder amtlicher deutscher Seite liegt noch nicht vor.

Am 2. Februar sind gefordert: Reiter August Magdalens, geb. 1. August 1880, früher Infanterieregiment Nr. 38, am 4. Dezember in Orléans: Gefecht bei L'Orée, am 5. November 1883, am 6. November in Châlons: Reiter Heinrich Jordans, geb. 6. August 1883 früher Infanterieregiment Nr. 1, am 6. November in Châlons an Blutversiegung gestorben. Prinzessinnengräber der Ritter Stadt in am 3. Oktober bei Schlossmühle gründen.

Nach Südwestafrika werden, der "Rheinisch-Westfälischen Zeitung" zufolge, im Laufe des alten Jahres noch etwa hundert Offiziere, 1500 Männer und fast 8000 Pferde eingeschickt werden. Damit soll ein Abschluß der Truppenversorgung eintreten. Die "Rheinisch-Westfälische Zeitung" meint: "Kommen keine neuen Versorgungen hinzu, so ist zu erwarten, daß — abgesehen von einigen Erfüllungsstücken für in die Heimat zurückkehrende ausgewanderte Menschen — keine weiteren Truppen über das große Wasser gelebt werden müssen. — Also, wenn nicht Neues dazu kommt,

Von geistlichen Wahlbeeinflussungen, die bei der neuerlichen Debatte im Abgeordnetenhaus von den Zentrumsräubern teils beschönigt, teils glattweg abgeleugnet worden, weiß die "Bonner B.Z." allerlei Erbauliches zu berichten. Ein Gewährsmann schreibt diesem Blatt:

Einer meiner Bekannte, dem man den Akademiker auf 20 Schritte ansieht, geht vor Ostern 1903 zur Kirche in eine benachbarte größere Stadt. Zwischen ihm und dem amtierenden Priester entwickelt sich folgendes Gespräch:

Priester: "Welche Zeitungen lesen Sie und wie wählen Sie?"

Weißt du: "Ich lese die 'Königliche Zeitung' und wähle nationalliberal."

Priester: "Das dürfen Sie nicht."

Weißt du: "Doch aber lasse ich mir von niemandem Vorschriften machen."

Priester: "Nun, Sie sind ja auch gebildet genug, um die Schriften unserer Gegner ohne Schaden kennen zu lernen.

Vielleicht glaubt nur ein harmloser freundlicher Lehrer, hier habe ausnahmsweise ein fanatisches Geistliches sein Amt als Beichtvater missbraucht. Nicht doch; vor Ostern 1904 geht mein Bekannter wieder in die nämliche Stadt zum Sechsten, aber zu einem anderen Priester. Und siehe! — Das Zwiespalt zwischen Beichtvater und Beichtkind aus dem Jahre 1903 wiederholte sich fast wieder!!

Es liegt also System in der Sache. — Und wenn das Beichtkind nicht so schlagfertig ist wie mein Bekannter, so erfolgt nicht der hier bislitzte schriftliche Rückzug, sondern zweifellos in vielen Fällen die Drohung mit der Absolutionserweiterung.

Nef-n diesem geistlichen Druck geht aber die materielle Schädigung, wenn wirklich Katholiken in einem Wahlkreise, wo von den Geistlichen die Wahlbewegung geleitet wird, sich zu einer anderen Gesinnung als der des Zentrums bekennen; solche Männer werden bestoßen, geächtet. Der Einsender erzählt u. a. darüber folgendes Beispiel:

Einige Zeit nach der Reichstagwahl kam ein alter Bauer aus einem kleinen, ganz lutherischen Hinterdorf zu mir und fragte, er habe als einziger in seinem Dorfe mir die Stimme gegeben; das sei natürlich geworden und er deshalb mehrere Sonntage hintereinander in der Kirche von seinem Pastor beim Hauptgottesdienste berumgegangen und an den Prenger gestellt worden. Der alte Mann weißte! Was sollte ich ihm raten? Wenn er seinen Pastor verläßt, kann er ihm Pfarrglocken nur gleich verkleben lassen und sein Pfandl schänden, denn er gegen "den geistlichen Gott" vorgeht, ist tot. Als schwächen und sich weiter von den Kampfern für Wahrheit, Freiheit und Recht drangsaliert lassen. Kurz vor der Reichstagwahl, heißt es ferner, wurde in allen um meinen Wohnort liegenden Gemeinden während des sonnabendlichen Gottesdienstes ein Schriftstift von der Kanzel verteilt, in dem auf die Wahlwähler des katholischen Namens nachdrücklich hingewiesen wurde. Mein katholischer — Gewährsmann sagte mir, daß der Erlass in der ganzen Diözese den gleichen Wortlaut gehabt habe, also wohl aus dem Generalsekretariat stamme.

Das ist also keine Wahlbeeinflussung von der Kanzel herab? Das Zentrum nennt allerdings die Inanspruchnahme der Kanzel und des Beichtstuhls für Wahlzwecke nicht Missbrauch, sondern berechtigten pflichtmäßigen Gebrauch! Über durch solche Missstände reiniigt es sich nicht von dem Vorwurf, überall die den ärgsten Zwang anzuwenden, wo es seine politischen Zwecke gegen andere Parteien erreichen will.

Kultusminister und Freireligiöse. Die Antwort des Kultusministers auf die Beschwerde der Freireligiösen Gemeinde zu Berlin wegen Ausweisung aus der Aula der 69. Gemeindeschule ist jetzt erfolgt. Sie hat folgenden Wortlaut:

Auf die Vorstellung vom 9. Oktober dieses Jahres, betreffend die Berichtigung des Königlichen Provinzial-Schulfolgeplans zu Berlin vom 4. des selben Monats, durch welche die jetzige Sicherstellung einer Aula an die heilige Freireligiöse Gemeinde zu der für Jugendliche bestimmten Unterkunft unterlegt wird: Die Gründe, welche das Königliche Provinzial-Schulfolgeplan zu der vorbeschriebenen Befügung veranlaßt haben, und dem Vorliegen in der Anordnung des Regierung der tatsächlichen Gemeindeschule vom 8. Oktober mitgeteilt werden. Ich muß die Gründe als außerordentlich unerfreulich und sehr mich zu einer nächsten Erklärung derselben nicht veranlaßt. Der Vorstellung kann deshalb eine weitere Folge nicht gegeben werden.

Dem Antrage auf Auhebung des Erlasses vom 16. Januar 1902, betreffend den Religionsunterricht der Düsseldorfer Kinder im Schulgebäude f. d. Universität (Anordnung S. 43), dessen Abschaffung durch Rechtsprechung des Königlichen Kammergerichts wiederholt bestätigt ist, vermag ich nicht zu entsprechen. Stadt!

Punktum! Der Beichtvater nimmt vom ersten bis zum letzten Buchstab den diktatorischen Geist bureaucratischen Missüberprüfung. Herr Stadt fühlt sich nicht einmal veranlaßt, seine Gründe näher anzugeben, weder für die Ausreibung der Freireligiösen Gemeinde aus dem der Stadt Berlin gehörigen Schulgebäude, noch für den Gewissenszwang, den Studenten durch die Rötigung ihrer Kinder zum Religionsunterricht ausgeübt wird. Gründe sind wohlheit wie Bomberen, wenn man sie angeben will. Ein Kultusminister aber, der sich auf die glorreiche Macht des gesamten gesellschaftlichen und geistlichen Staates stützt, hat es natürlich nicht nötig, einer kleinen einschlägigen Widerheit gegenüber sich noch über längere Zeiten zu machen.

Der Konsistorial der Freireligiösen Gemeinde will sich mit dem Verhältnis des Kultusministers nicht zufrieden geben. Er hat eine Beschwerde an das Generalministerium befohlen. Hulls doraij ist prägnanter Beifall kommt, soll eine Einzelgabe an den prägnanten Banding abgeben.

Wir kennen diesen Vorfall nicht näher, denn es ist Pflicht, sein Recht mit allen plumpen Mitteln zu verteidigen und zu verteidigen freilich wird sich niemand darüber im Zweifel befinden, daß die Beschwerde an das Generalministerium wie an das Finanzdepartement nichts weiter bedeutet, als den Zeugel bei seiner Großmutter verklagen.

Mehr Klassenjustiz. Die "B.Z." stellt interessante Beobachtungen an, durch welche Art von Strafe, ob durch Geldstrafe oder durch Gefängnisstrafe die sozialdemokratische Bevölkerung am besten zu treffen sei. Natürlich fordert die "B.Z.", daß in beiderlei Hinsicht noch weit mehr geahndet werden müsse als bisher und in diesem Zusammenhang erläutert sie:

In dieser Entwicklung werden wir uns nicht im mindesten begeistern können, daß einer oder zwei Geistliche der Geschichte oder Polizeidienst des Reichs über "Klassenjustiz" steht. Solches Gelände zeigt in Zukunft nur, wie der Geist und Willkür des Gesetzes in unserer nationalsozialistischen Gesellschaft glänzen kann. Ich kann es nicht ertragen, daß der Kämpfende Friede und Freiheit auf unserer Seite ist.

Herrlicher vermöge sich die konservative "Kraft der Erhaltung des Geistes" nicht zu offenbaren. Den politischen Gegner mit brutaler "Klassenjustiz" niedergeschlagen, das ist die ideale Anwendung von Welt und Menschen" der konservativen Reaktion.

Magistrat und Einheitschule. Aus Braunschweig wird geschrieben: "Vor einigen Tagen entwickelte sich hier in diesem Sommer der Braunschweiger Lehrerlag. Der Magistrat war dazu eingeladen; da aber die 'Einheitschule' auf der Tagesordnung stand, lehnte es der Magistrat in einem Schreiben an den Lehrerlag ab, an den Verhandlungen teilzunehmen. Das hat bei den Lehrern böses Blut erregt. Unsre Vertreter im Stadtparlament sahen sich deshalb veranlaßt, den Magistrat darüber zu interpelleren und brachten folgenden Antrag ein:

Die Stadtsverordnetensammlung bedauert die ablehnende Haltung des Magistrats gegenüber dem letzten braunschweigischen Lehrerlag, da der Magistrat dadurch zu erkennen gibt, daß die hochwichtige Frage der Einheitschule wenig Bedeutung bemüht und nicht geneigt ist, die Meinung von Fachleuten über diese Frage zu hören.

Am letzten Donnerstag stand dieser Antrag auf der Tagesordnung, wobei es zu einer lebhaften Debatte kam. Die Schulkommission beantragte, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen. Unser Genosse Rechtsanwalt Doctor Jasper begründete in einer vorzüchlichen Rede den Antrag. Er führte aus, daß der Magistrat den Lehrerlag begrüßt habe. Warum den Lehrerlag nicht? Was haben denn die Lehrer Schlimmes getan? Es kann doch den Lehrern nicht genommen werden, einmal anderer Meinung zu sein, als der Magistrat. Die Lehrer sind Fachleute in der Schulfrage. Es war damals nicht nur Recht, sondern die Pflicht des Magistrats, eine solche Tagung zu besuchen. Bisher habe er immer angenommen, daß es der Herr Oberbürgermeister mit seinen Pflichten ernst nimmt; hier aber — er in der Tat seine Pflicht vernachlässigt. Es sprach hie die Genossen Nieke, Stegmann und Günther. Die Antwort des Oberbürgermeisters Rettemeyer fiel dagegen sehr ab. Er mußte sich darauf versteifen, daß der Magistrat lediglich sein gutes Recht ausübt habe, zu begrüßen, wen er wolle, und dieses Recht lasse er sich nicht nehmen.

Das Verhalten der übrigen bürgerlichen Stadtvorordneten wurde dadurch gekennzeichnet, daß sich nur einer an der Debatte beteiligte. Der Kommissionsantrag wurde gegen die 10 sozialdemokratischen Stimmen angenommen.

Eine große Protestkundgebung gegen die Kolonialpolitik veranstalteten die Parteigenossen an der nordischen Wasserfront am Sonntag. Vormittags wurden in Hamburg Stadt und Land, in Altona, Wandsbek und Ullmgebung, sowie in Harburg und Wilhelmsburg drei Stunden lang auf die Freiheit und Recht der Freiheit und Recht der Einheit aufzufallen. Flugblätter gegen den südwestafrikanischen Krieg und die Kolonialpolitik verbreitet und zugleich zu den Versammlungen eingeladen, die für den Abend in dem ganzen Gebiet in großer Zahl veranstaltet wurden. Die stark besuchten Versammlungen endeten mit der Annahme einer Resolution, in der an den Reichstag die Aufforderung gerichtet wird, keinerlei Mittel für die Fortführung der Kolonialpolitik zu bewilligen, insbesondere aber die sofortige Zurückziehung der Truppen aus Südwestafrika zu verlangen und alle Kredite für Weiterführung des verderblichen Krieges entschieden zu verweigern.

Milde Strafe. In Mainz tagte vorige Woche zwei Mal das Gerichtsamt der 21. Division aus Frankfurt a. M., und zwar beide Male hinter verschloßenen Türen. Im ersten Fall handelte es sich um einen Hauptmann, der freigesprochen wurde. Im zweiten Fall war der Angeklagte der 19. Jahre alte Leutnant Alfred v. Wehr vom 2. Bataillon des Fußiller-Regiments von Gersdorff Nr. 89 in Wiesbaden. Er war der Beleidigung und Bedrohung von Waisen-Schulzetteln und des großen Unfugs angeklagt. Veranlassung dazu gab folgende Affäre: Es war am 22. August d. J. vor den Truppen-Schau durch den Kaiser, gegen 4 Uhr in der Frühe, als die Schützenleute Hoffmann und Franz in der Großen Langgasse in Mainz einen sichtbaren Skandal hörten. Sie eilten darauf zu und sahen zwei junger geflüchtete Jungen, von denen der eine eine brennende Petroleum-Lampe in den Händen trug, die Flamme entlang gehen. Die beiden Schulzetteln forderten die nächsten Ruhestunden auf, sich ruhig zu erhalten und die brennende Lampe zu entfernen. Der eine, der die Lampe trug, die er aus einer Aula im ersten Stock mitgenommen hatte, sah dieser Anforderung nicht nach, sondern drehte sich herum, ging auf einen der Schulzetteln los und schrie dagegen an: "Elen der Kiel, ich schlage Dir den Kopf ab!" Um seine tödliche Absicht auszuüben, erhob er die Lampe und schlug damit nach dem Kopf des Schulzettels, der sich rasch blieb, so daß die Lampe nicht traf, sondern auf der Straße zerstieß. Nun forderten die Schulzetteln die Personalien der beiden Jungen. Dabei hörten sie, daß beide Offiziere waren, der eine der Angeklagte von Bef. Die Schulzetteln begaben sich hinauf zur Polizeiwache. Keum waren sie dort angekommen, als auch schon die beiden Offiziere erschienen. Beide trugen den Hut auf dem Kopf und riefen den Schulzetteln altelei Schmeichelnamen zu. Es ließ sich auch nicht von seinem Begleiter der Verdächtigte war, betrügerisch, sondern saß auf einen Stuhl und lächelte den Schulzetteln zu: "Wie kommt Ihr Offiziere nach hier? Kommen Sie doch nur unterschreiben, gewesen zu diesem traurigen, dreigigen Nest aus, das das gefallen ist. Ich werde es Euch zeigen" usw. Erst nachdem die Schulzetteln mit Einschüssen drohten, beruhigte sich das "blaue Blut" des Herrn Leutnants und er zog von dannen. Die Folge dieses Auftritts war dann diese Anklage. Aber der Herr Leutnant stand milde Richter. Der Ankläger beantragte wegen Bedrohung und Beleidigung — 20 Mark Geldstrafe, und der Richter des jugendlichen Schulzettels, ein außwärtiger mit Orden geschmückter Rechtsanwalt, war der Meinung, daß eine Bedrohung in dem Verhalten des Angeklagten nicht zu erwidern sei, denn die Schulzetteln hätten gar kein Recht gehabt, die beiden Offiziere auszubilden! Das Gericht entschieden dann auch den Angeklagten nach kurzer Beratung nur wegen Beleidigung zu 20 Mark Geldstrafe. Wihrend dieser Urteilsverkündigung war die Öffentlichkeit wieder hereingestellt. Der verantwortliche Kriegsrichter fragte d. Richter, die Herren Offiziere, ob die Bestrafung des Käufers öffentlich erfolgen solle, was von diesem sofort entschieden wurde.

Die Unruhen in Kamerun. Die infolge der Zeitungsnotizen über Unruhen im Gebiet der Station Bamenda kriegerische Bewegung in Kamerun eingezogene telegraphische Erforschungen haben ergeben, daß die Befreiung nicht stattgefunden hat, obwohl die Befreiung der Kameruner Frieden und Freiheit ist. Der neue Gouverneur hat auf der Station Bamenda seine Unterzeichnung des Friedensvertrages abgelehnt. Nach überzeugendem Ausdruck des Befreiungskomitees und des Friedensvereins steht die Lage keinen Zufall zur Deutung.

Die bei Babadju sind genügende Streitkräfte vorhanden, um die den aufständischen abreagenden Streitbedingungen durchzuführen.
Kein Versammlungsrecht. Aus Innsbruck wird gemeldet: In einer Schausmanns-Versammlung, die im Thomasbräu stattfand, sollten Misshandlungen des Berufes besprochen werden. Ein Polizeikommissar löste jedoch im Namen des Gelehrten die Versammlung auf und 60 Schläge wurden ausgetragen.

Jusland.

Aus Innsbruck wird gemeldet, daß es den verhafteten italienischen Studenten in ihrem Gefängnis nicht besonders zu begegnen scheint. Sie schlägen in einer Nacht sämtliche Fenster ein und standerten in der lautesten Weise. Den Vorbehaltenden riefen sie Schimpfworte und Drohungen an. Die verhafteten Italiener singen wie das "Trotter Tagblatt" mitteilt, im Gefängnis häufig die Garibaldi-Symne. Alle Verhafteten sind österreichische Italiener.

Private Meldungen aus Innsbruck vergleichen ein bisher nicht bestätigtes Gericht von angeblichen Streitigkeiten zwischen deutschen und italienischen Mannschaften in der Innsbrucker Klosterkaserne, wobei mehrere Soldaten Verletzungen erlitten hätten. In Innsbruck dauert die Ruhe fort.

Der Abgeordnete Sywerton sollte am Mittwoch durch den Chef der Sicherheitspolizei verhaftet werden. Dieser fand ihn aber nicht zu Hause.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 10. November 1904.

* Wie hat die Stadtverordneten-Versammlung für die städtischen Arbeiter gesorgt? Dieses Thema behandelte gestern Abend der Arbeiterselbstfürsorgeverein im Café-Restaurant in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung aller städtischen Arbeiter. Trotzdem die bürgerlichen Kandidaten besonders eingeladen werden waren, hatten sie es vorgezogen, fernzubleiben! Nur der freimaurerische Stadtvorsteher Herr Justizrat Heinrich war erschienen und erklärte dem Referenten, die Wünsche und Beschwerden anhören zu wollen. Ob die übrigen Herren Kandidaten der bürgerlichen Parteien über die traurige Lage so genau orientiert waren — möchten wir nach allem, was außer und im Stadtparlament vorgefallen, stark bezweifeln. In der Versammlung führte Heinrich aus:

Die Organisation der städtischen Arbeiter hat sich nichts vertrieben lassen, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern und durch Petitionen und den Einfluß auf die Öffentlichkeit die Forderungen durchzusetzen. In Breslau sind circa 3000 städtische Arbeiter beschäftigt, die im allgemeinen unter den gleichen Verhältnissen zu leiden haben. Was in diesen anderen Städten die Arbeiter bereits erreicht haben und sogenannte Gewalt hat, ist in Breslau noch nicht durchgeführt, so z. B. besteht der Mangel an einer Feuerwehr, es fehlen Arbeiterausschüsse, statt Wochen wird noch immer Tagelohn gezahlt und Alterszulagen werden nicht bewilligt. Bei den Gaswerken kommt noch immer die 24stündige Arbeitsschicht vor. Das hat Herr Stadtrat Witzig für Ausübung erklärt, aber geschehen ist nichts, trotzdem bereits über 1½ Jahr hergestellt, ferner existiert keine reguläre Sonntagsruhe und was die Arbeiter auf dem Schlachtfeld und Biehlsdorf erledigen, so erhalten sie als Erlass niedriger Löhne, 16-18 Pf. pro Woche, ein mehr- oder minderwertiges Stück Aderland. Redner schilderte weiter die Zustände bei den städtischen Kratzkassen und betont, daß diese verschlechtert haben. So z. B. werden in den kommenden Betriebskrankensäulen nur die Mindestforderungen des Gesetzes erfüllt. Eine Verschmelzung beider Kassen würde Besserung schaffen, aber der Direktor hat sich dagegen erklärt, weil nach seiner Meinung die Arbeiter "verhältnismäßig gut gestellt" sind. Eine der wichtigsten Forderungen, die die städtischen Arbeiter erheben, ist die Sicherstellung des Koalitionsrechtes. Bei den Gas- und Wasserwerken sind 2 Arbeiter seiner Zeit entlassen worden, die dort 7 Jahre, 4 Jahre tätig gewesen sind und zwar nur deshalb, weil befürchtet wurde, es könnte eine sofortige Arbeitsniedrigung erfolgen. Die Behörden haben ihren Arbeitern das Verteilen und Lesen der Verbandszeitungen verboten, dagegen ihnen aber die Bülow-Reden förmlich aufgedrängt. Mehlein führt an den Fall des Steinarbeiters Paul Müller und des Uhrmachers und Mechanikers Franz Blume, die 9 Jahre im städtischen Betriebe tätig gewesen. Trotzdem man solange an ihrer Arbeitsfähigkeit nichts auszulesen hatte, stellte ihnen die Behörde ein derartig schlechtes Zeugnis aus, daß die Entlassenen nirgends Arbeit finden konnten. Es folgte eine Vorstellung beim Magistrat, beantwortete sich dieser, eine einfache Beleidigung auszustellen, daß sie vom Tage ihres Eintritts bis zum Entlassungstage dort tätig gewesen sind. Die Behörden bzw. der Magistrat sagen zwar, daß sie nichts gegen die Organisation einzuwenden haben, aber wenn die Arbeiter von ihrem Recht Gebrauch machen wollen, werden ihnen die größten Schwierigkeiten gemacht. Dank der großen Zahl Organisierter geht man in den größeren Betrieben (Gaswerken, B.) nicht so scharf vor, als vielmehr in den kleinen. Seit einem Jahr haben wir mit einer Kraft in den Verbund gearbeitet und dann eine Petition der Stadtverordneten-Versammlung überreicht, deren Besprechung aber deutlich zeigte, daß wenig für die Arbeiter zu hoffen ist. Als Herr Schütz bei der Tatsächserung die vielen unzähligen Ausgaben der Stadt kritisierte und demgegenüber die niedrigen Löhne der städtischen Arbeiter erwähnte, rief der Stadtverordnete Seidenberg das Wort: "Schaps" dazwischen. Der Stadtverordnete Seidenberg sagte anschaulich: Die Klagen von Schütz gingen die Stadt nichts an. Die Arbeiter seien gut gestellt und zufrieden. Die Organisation diene nur dem Unfrieden. (Lachen.) Von der "Freien Vereinigung" ist kein einziger für die städtischen Arbeiter eingetreten, trotzdem die Freyde, Stein u. a. bei jeder Gelegenheit "große" Reden halten. Das konservative Organ, die "Schles. Morgenzeitung", hat ihre Arbeitserfordlichkeit deutlich erfüllt, als sie den Stadtverordneten Schütz fristete, der in der Stadtverordneten-Versammlung für die städtischen Arbeiter eingetreten. An einer Stelle heißt es ungefähr: Wenn den Arbeitern von ihren Führern sozialdemokratische Schriften in großen Mengen, wie dem Esel ein Bündel Heu, unterbreitet würden, so könnte es auch nicht schaden, wenn die Arbeiter einmal eine gute Rede von Bülow lesen. (Lachen.) Der Herr Oberbürgermeister hat auf die Petition erwidert, es sei kein Geld da und dann sei es schwierig, Stellung gegenüber den Forderungen der Arbeiter einzunehmen, wenn ein "auswärtiger Agitator" den Verband leite. Das ist die alte Geschichte und wird immer gesagt, wenn man sachlich nichts erwidern kann, sie beweist aber auch, wie wenig Sinn für die sozialen Bewegungen der Arbeiter in diesen Kreisen vorhanden ist. Wenn Herr Bender die Petition ordentlich gelesen hätte, würde er sich z. B. nicht gegen die Einführung von Arbeiterausschäften sträuben. Als der Magistrat den Arbeitern bei der Promenaden-Bewilligung 15000 Pf. Lohn erhöhung bewilligen wollte, bat der vorjährige Ausschuss 5000 Mark gestrichen und erst auf Schütz' Einwände nahm man davon im Plenum Abstand. Auf der einen Seite möchte man davon im Plenum Abstand, wenn es sich um die Verbesserung der städtischen Einwände handelt und andererseits prunkt man mit den Überflüssen und gibt den höheren Beamten große Gehälter. Redner erwähnt den Lohn- bzw. Gehaltsunterschied zwischen einem Strafanwalt und dem Oberbürgermeister. Ich bitte alle diejenigen, die noch nicht dem Verband angehören, sich schleunigst der Organisation anzuschließen, damit auf diesem Wege bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erzielt werden. Handelt jeder Arbeiter nach dem Grundsatz: Einem für alle und allen für einen. (Lob, Beifall.)

Stadtverordnete Schütz erklärte sein volles Einverständnis mit den Forderungen, die in der Petition und Resolution niedergelegt sind. Er bedauert, daß es so wenig für die städtischen Arbeiter in der Stadtverordneten-Versammlung tun könne. Nachdem Redner seine Forderungen in einer Kärtchen als "Gebotstreiter" erachtet, die die freimaurerische Föderation als Königliche Freiheit sog. Arbeiterschafflichkeit beleidigt, gibt er seine Wünsche Ausdruck, die städtischen Arbeiter möchten ihm noch mehr Material unterbreiten. Er hofft, dazu auch noch intensiver für die städtischen Arbeiter tätig sein zu können.

Redakteur Ebd. führt aus: Ich bin an Stelle meines selben Kollegen Brünings als Stadtverordneten-Kandidat im 22. Bezirk aufgestellt worden. Ich darf im Namen aller abwehrenden Kandidaten in einer Partei die Erklärung abgeben, daß wir die in der Resolution niedergelegten Forderungen eintragen. Man muß sich darüber wundern, daß in einer liberalen Stadtverwaltung diese Forderungen noch nie durchgeführt sind. Von sozialen Frieden wird viel geredet, aber es findet (die Einsetzung von Arbeiterausschäffen) nicht statt. Redner geht die Forderungen der städtischen Arbeiter für Punkte durch. Was die Löhne betrifft, so erinnere ich an das in Dr. Schulz angeführte Beispiel in Amerika, wo der niedere Arbeiter und Beamte eine entsprechende Lohnerhöhung erhalten muss, um der höhere Beamte eine solche zu erhalten. Hier wird an den Vier, den der Arbeiter immer gern gehabt. Die Herren würden anders denken, wenn sie selbst einmal als Arbeiter tätig sein würden, wie z.B. der Regierungsrat Kolb in Amerika getan und geschah. Wir wollen Befreiungsschule. Unterbreiten Sie uns Ihre Wünsche und Hoffnungen, wie dann, sollten unsere Kandidaten gewählt werden, Erfolge erzielen. (Lob, Beifall.)

Der Vorsitzende des Gemeindearbeiter-Verbandes, Reichelt berührt noch eine Reihe von Wünschen und Beschwerden der städt. Arbeiter und fordert zum Eintritt in die Organisation auf. Nach einem kurzen Schlusssatz des Referenten wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die, Mittwoch, den 9. November im Saal des "Café Restaurant" tagende öffentliche Versammlung der Breslauer Gemeindearbeiter eröffnet sich mit dem Vortrage des Arbeiterselbstfürsorgevereins Heinrich. Es kommen Stadtverordnetenwahlen am Montag, 11. November, folger Kandidaten einzutreten, die nachstehende Hauptforderungen der Breslauer Gemeindearbeiter als berechtigt anerkannt und im Falle ihrer Wahl in der Stadtverordneten-Versammlung dafür einzutreten.

1. Einführung einer 14-tägigen Furla für alle städtischen Arbeiter, die länger als 4 Wochen in einem städtischen Betrieb arbeiten. Nach einer Dienstzeit von fünf Jahren soll die Kündigungsfrist 4 Wochen und nach zehnjähriger Dienstzeit soll eine Kündigung nur durch den Magistrat erfolgen.

2. Einführung von Arbeiterausschäffen in allen städtischen Betrieben. Wahl der Vertreter durch die Arbeiter in geheimer Wahl.

3. Behnstandige Arbeitszeit in allen städtischen Betrieben. Aufhebung jeglicher Nacharbeit. Bezahlung der Überstunden mit 25 Prozent, der Sonntagsarbeit mit 33 1/3 Prozent. Aufschlag von 50 Pf.

4. Einführung von Wochenabnahmen, die bei ungelernten Arbeitern mit 18 Pf. pro Woche, bei gelernten Arbeitern mit 24 Pf. pro Woche beginnen. Diese Löhne sollen nach Ablauf eines Jahres seit Beginn der Einführung um 150 Pf. später um zwei zu zwei Jahren um 150 Pf. pro Woche steigen. Die Alterszulagen erreichen ihr Ende mit dem zwanzigsten Dienstjahr.

5. Anerkennung des Koalitionsrechtes der städtischen Arbeiter durch Aufschlag in den Arbeiterschulen. Strengste Bekämpfung derjenigen, die städtische Arbeiter direkt und indirekt an der Ausübung dieses Rechtes hindern, oder sie bezwegen bei der Arbeit schikanieren.

6. Verschmelzung der bisherigen beiden städtischen Betriebsausschäffen, der der Direktor hat sich dagegen erklärt, weil nach seiner Meinung die Arbeiter "verhältnismäßig gut gestellt" sind. Eine der wichtigsten Forderungen, die die städtischen Arbeiter erheben, ist die Sicherstellung des Koalitionsrechtes. Bei den Gas- und Wasserwerken sind 2 Arbeiter seiner Zeit entlassen worden, die dort 7 Jahre, 4 Jahre tätig gewesen sind und zwar nur deshalb, weil befürchtet wurde, es könnte eine sofortige Arbeitsniedrigung erfolgen. Die Behörden haben ihren Arbeitern das Verteilen und Lesen der Verbandszeitungen verboten, dagegen ihnen aber die Bülow-Reden förmlich aufgedrängt. Mehlein führt an den Fall des Steinarbeiters Paul Müller und des Uhrmachers und Mechanikers Franz Blume, die 9 Jahre im städtischen Betriebe tätig gewesen. Trotzdem man solange an ihrer Arbeitsfähigkeit nichts auszulesen hatte, stellte ihnen die Behörde ein derartig schlechtes Zeugnis aus, daß die Entlassenen nirgends Arbeit finden konnten. Es folgte eine Vorstellung beim Magistrat, beantwortete sich dieser, eine einfache Beleidigung auszustellen, daß sie vom Tage ihres Eintritts bis zum Entlassungstage dort tätig gewesen sind. Die Behörden bzw. der Magistrat sagen zwar, daß sie nichts gegen die Organisation einzuwenden haben, aber wenn die Arbeiter von ihrem Recht Gebrauch machen wollen, werden ihnen die größten Schwierigkeiten gemacht. Dank der großen Zahl Organisierter geht man in den größeren Betrieben (Gaswerken, B.) nicht so scharf vor, als vielmehr in den kleinen. Seit einem Jahr haben wir mit einer Kraft in den Verbund gearbeitet und dann eine Petition der Stadtverordneten-Versammlung überreicht, deren Besprechung aber deutlich zeigte, daß wenig für die Arbeiter zu hoffen ist. Als Herr Schütz bei der Tatsächserung die vielen unzähligen Ausgaben der Stadt kritisierte und demgegenüber die niedrigen Löhne der städtischen Arbeiter erwähnte, rief der Stadtverordnete Seidenberg das Wort: "Schaps" dazwischen. Der Stadtverordnete Seidenberg sagte anschaulich: Die Klagen von Schütz gingen die Stadt nichts an. Die Arbeiter seien gut gestellt und zufrieden. Die Organisation diene nur dem Unfrieden. (Lachen.) Von der "Freien Vereinigung" ist kein einziger für die städtischen Arbeiter eingetreten, trotzdem die Freyde, Stein u. a. bei jeder Gelegenheit "große" Reden halten. Das konservative Organ, die "Schles. Morgenzeitung", hat ihre Arbeitserfordlichkeit deutlich erfüllt, als sie den Stadtverordneten Schütz fristete, der in der Stadtverordneten-Versammlung für die städtischen Arbeiter eingetreten. An einer Stelle heißt es ungefähr: Wenn den Arbeitern von ihren Führern sozialdemokratische Schriften in großen Mengen, wie dem Esel ein Bündel Heu, unterbreitet würden, so könnte es auch nicht schaden, wenn die Arbeiter einmal eine gute Rede von Bülow lesen. (Lachen.) Der Herr Oberbürgermeister hat auf die Petition erwidert, es sei kein Geld da und dann sei es schwierig, Stellung gegenüber den Forderungen der Arbeiter einzunehmen, wenn ein "auswärtiger Agitator" den Verband leite. Das ist die alte Geschichte und wird immer gesagt, wenn man sachlich nichts erwidern kann, sie beweist aber auch, wie wenig Sinn für die sozialen Bewegungen der Arbeiter in diesen Kreisen vorhanden ist. Wenn Herr Bender die Petition ordentlich gelesen hätte, würde er sich z. B. nicht gegen die Einführung von Arbeiterausschäften sträuben. Als der Magistrat den Arbeitern bei der Promenaden-Bewilligung 15000 Pf. Lohn erhöhung bewilligen wollte, bat der vorjährige Ausschuss 5000 Mark gestrichen und erst auf Schütz' Einwände nahm man davon im Plenum Abstand. Auf der einen Seite möchte man davon im Plenum Abstand, wenn es sich um die Verbesserung der städtischen Einwände handelt und andererseits prunkt man mit den Überflüssen und gibt den höheren Beamten großen Gehältern. Redner erwähnt den Lohn- bzw. Gehaltsunterschied zwischen einem Strafanwalt und dem Oberbürgermeister. Ich bitte alle diejenigen, die noch nicht dem Verband angehören, sich schleunigst der Organisation anzuschließen, damit auf diesem Wege bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erzielt werden. Handelt jeder Arbeiter nach dem Grundsatz: Einem für alle und allen für einen. (Lob, Beifall.)

Redakteur Ebd. erklärte sein volles Einverständnis mit den Forderungen, die in der Petition und Resolution niedergelegt sind. Er bedauert, daß es so wenig für die städtischen Arbeiter in der Stadtverordneten-Versammlung tun kann. Nachdem Redner seine Forderungen in einer Kärtchen als "Gebotstreiter" erachtet, die die freimaurerische Föderation als Königliche Freiheit sog. Arbeiterschafflichkeit beleidigt, gibt er seine Wünsche Ausdruck, die städtischen Arbeiter möchten ihm noch mehr Material unterbreiten. Er hofft, dazu auch noch intensiver für die städtischen Arbeiter tätig sein zu können.

Wird das Gefasel der Gegner, wir zerstören das Familienleben, auf seinen wahren Wert zurückgeführt. Ergänzend zur Statistik führen wir noch an, daß von den ledigen Kollegen, die sich an der Statistik beteiligt, 298 in Breslau auf Logis befinden. 116 wohnen bei Ihren Eltern und 27 bei Geschwistern. 22 Kollegen von außerhalb fahren täglich nach Hause. Neben einer eigene Wohnung verfügen nur vier ledige Kollegen. In anderen Großstädten steht es in letzter Hinsicht bereits bedeutend besser. Dass es aber auch hier noch besser werde, daß alle normalen Bedürfnisse der Kollegen ihre Befriedigung finden, danach zu streben, wird der Verband unablässig bemüht sein.

* Soldaten als Arbeiter. Zu der gestrigen Notiz über die Beschäftigung der Soldaten beim Umbau der Kapelle schreibt uns die genannte Firma bestätigend mit, daß die Soldaten lediglich im Interesse der Militärbehörde und für deren Rechnung die Arbeiten verrichten. Die Militärbehörde braucht Schutt zum Ausgleich des Exerzierplatzes oder Bergl. und lädt durch Soldaten den unten geliebten Schutt selbst ausladen und abschaffen. Das ist der Talbestand, den die organisierten Bauarbeiter missverstanden haben.

* Der Maurerverband hält gestern Abend eine öffentliche Versammlung ab. Genoss Schütz referierte in derselben über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen und stellte den Anwesenden eindeutig die Notwendigkeit der Wahlbeteiligung, sowie die Teilnahme an den Wahlarbeiten vor Augen, wofür ihm lebhafter Beifall anfiel. Hieraus gab Kollege Möller ein Bild von den Existenzverhältnissen der Breslauer Männer, wie sie aus einer aufgenommenen Statistik hervorgehen. (Wir gehen hierauf an anderer Stelle des näheren ein.) Es stellt sich immer mehr heraus, daß weitere Verbesserungen der bisherigen Löhne und Arbeitsverhältnisse sich kaum noch erreichen lassen, bevor nicht entschieden auch an der Verbesserung dieser Verhältnisse in der Provinz gearbeitet wird. In vielen Orten wäre es leicht, etwas nach dieser Richtung mit Erfolg zu unternehmen, wenn nur an diesen Orten die Organisation eine bessere wäre. Aber anstatt sich zu Hause zu organisieren, treten die Kollegen in Breslau in Arbeit, um sich erst hierauf dem Verband anzuschließen. So erhält Breslau einen viel zu großen Zuspruch, der auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse ungünstig einwirkt, während in der Provinz dazu alles im Argen liegen bleibt. Dies ist anders und das kann nur dadurch geschehen, daß unorganisiert zu ziehende Kollegen in Breslau nicht mehr aufgenommen werden. Da führt Unorganisation in Breslau aber kein Platz ist, werden diese Kollegen sich eben in ihrer Heimat erst organisieren müssen, was auf die Entwicklung des Verbandes in der Provinz günstig einwirken müsse. Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung, auch bei den Kollegen von außerhalb, und gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

Die Versammlung nimmt Kenntnis von den Ergebnissen der letzten statistischen Erhebungen in Breslau. Sie bedauert und verurteilt die Teilnahmeflosigkeit und Indifferenz der Kollegen aus verschiedenen Kreisen Schlesiens und ist überzeugt davon, daß, wenn die hier arbeitenden Kollegen mehr wie bisher in ihrer Heimat für den Verband eintreten würden, die ganze Provinz oder mehrere Teile derselben schon weiter gelommen wären. Die Versammlung ist der Ansicht, daß in Zukunft solche Kollegen, die aus einem Ort kommen, in welchem ein Zweigverein besteht, und trotzdem nicht organisiert sind, in Breslau nicht mehr aufgenommen werden dürfen. Sie sollen erst in ihrer Heimat für die Ausbreitung und Festigung der Organisation Sorge tragen. Dieser Beschluss ist den Zweigvereinen zu übermitteln.

Unter allgemeiner Heiterkeit nahm sodann die Versammlung von dem Inhalt eines Artikels in den "Schlesischen Nachrichten" vom 4. November Kenntnis, der sich mit der letzten Maurerversammlung beschäftigt, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentralverband angenommen hat. Zugleich hat sich ein Kollege gerade in dem Lokale befinden, alwo die christliche Versammlung tagte. Dieser erstaute zunächst, und in welchem mitgeteilt wird, daß der "christliche" Verband eine "geharnischte Resolution" gegen den Zentral

Gebr. Barasch

Ring 31/32

Freitag
Sonntagnach

Extra-Preise

Freitag
Sonntagnach

Kurzwaren

Eisenbeinknöpfe	div. Größen, Dzdz.	2,-
Hosenschlaufen	12 Dzdz.	22,-
Metallspitzen	1. Bendeaux	5,-
Militärsoutache	meter	2,-
Wäschebuchstaben	2 Dzdz.	3,-
Taillenband mit Gold,	stück	8,-

Stückgarn	3 Strähnen	1,-
Knüpfgarn	rolle	9,-
Bastgarn	auf Rolle, ungebleicht,	4,-
Knäulchenzwirn	Rolle	1,-
Chappes-Seide	2 Strähn	2,-
Schneiderkreide	10 Stück	6,-

Stecknadeln	Brief	2,-
Haken u. Augen schwarz	Pack	4,-
Nähnadeln mit Goldöhr	Brief	1,-
Bockennadeln	5 Pack	1,-
Sicherheits-Schildnadeln	Dzdz.	4,-
Haarnadeln	4 Packete	1,-

Abteilung Lebendsmittel

Wurstwaren

Zwiebelleberwurst	1/4 Pfund	12,-
Rotwurst	1/4 Pfund	12,-
Cervelatwurst	1/4 Pfund	25,-
Gekochter Schinken	1/4 Pfund	32,-
Berl. Bratenschmalz	1/4 Pfund	15,-
Pomm. Gänsebrust	1/4 Pfund	40,-

Mehlwaren

Auszug-Mehl	5 Pfund-Säcken	74,-
Schneeflocke	5 Pfund-Säcken	80,-
Gaumacher-Nudeln	1/4 Pfund-Packet	17,-
Gaumacher-Nudeln	1/4 Pfund-Packet	33,-
Maccaroni	1/4 Pfund-Packet	17,-
Maccaroni	1/4 Pfund-Packet	33,-

Käse

Schweizerkäse	1/4 Pfund	20,-
Münchener Bierkäse	1/4 Pfund	15,-
Himburger Käse	1/4 Pfund	12,-
Edamer Käse	1/4 Pfund	23,-
Neuchâtel Käse	Stück	23,-
Genais franz.	Stück	25,-

Gänse

Pfund 59,-

Wald-Hasen

Stück 2.90

Fischwaren

Beringe in Seide	Büchse	30,-
Russ. Sardinen	glas	23,-
Anchovis	glas	23,-
Delikatess-Anchovis	glas	36,-
Appetit-Sild	1/2 Büchse	33,-
Appetit-Sild	1/2 Büchse	44,-

Weine

Rotwein Estephe	incl. Flasche	42,-
Rotwein Baros	incl. Flasche	78,-
Weisswein Traminer	incl. Fl.	42,-
Weisswein Pisorier	incl. Fl.	72,-
Ungarwein, rot u. weiß, incl. Flasche	68,-	
Kupferberg Silber	incl. Flasche	2.85

Fischwaren

Nordseekräbben	Büchse	33,-
Oel-Sardinen mit Schlüssel, Büchse	34,-	
Oel-Sardinen franz. Marke Gustall, Büchse	55,-	
Kaviar „Caspi“	1/4 Pfund	1.65
Kaviar Schipp-Mallowsol	1/4 Pfund	2.45
Kaviar Beluga-Mallowsol	1/4 Pfund	3.45

Perl-Kaffee

Pfund 42,-

Kakao, Marke „Dadie“, 1/4 Pfld.

24,-

Tafel-Äpfel

Pfl. 8,-

Anan.-Tafel-Birnen

Pfl. 18,-

Blumenkohl

Pfl. 22,-

Badis, grün

Pfl. 78,-

Lebende Karpfen

Pfl. 68,-

Lebende Barsche

Pfl. 58,-

Räucherlachs

Pfl. 22,-

Beilage zu Nr. 265 der „Volkswacht.“

Sonnerstag, den 10. November 1902.

Verdoppelung der sozialistischen Stimmen in Italien?

Wie wenig Ursache die Bourgeoisie Italiens und Deutschlands hatte, den Ausfall der italienischen Wahlen als einen Schlag gegen den Sozialismus zu feiern, beweist die gewaltige Zunahme der sozialistischen Stimmen in Italien. Ein Parteidokument aus Rom meldet dem „Vorwärts“:

„Der „Avanti“ veröffentlicht eine vorläufige Wahlstatistik, wonach bei den am Sonntag stattgefundenen Wahlen **301.000 sozialistische Stimmen abgegeben wurden**, eingerechnet die für die Mailänder Sozialisten abgegebenen Stimmen. Bei den vorigen Wahlen wurden **162.000 sozialistische Stimmen abgegeben**. Der Parteidokument erlässt einen Aufruf zur Unterstützung der Republikaner und Radikalen bei der Stichwahl.“

Bei einer ungefährigen Verdoppelung der sozialistischen Stimmen kann man doch wahrschauig nicht von einer Niederlage des Sozialismus reden! Das eine Angabe bisher behaupteter Wahlkreise verloren gegangen ist, ist bei der Sammlungspolitik, die diesmal das Charakteristikum der italienischen Wahlen war, doch wahrschauig kein Wunder. Auch in Deutschland sind unter solchen Umständen schon oftmais bereits eroberter Wahlkreise von den gemeinsamen Sache machenden Gegnern zurückgewonnen worden! Wenn der italienische Sozialismus noch einige solcher „Niederlagen“ erleidet, können sich die bürgerlichen Partien vor seiner Wählermasse verkrücken!

Trotzdem wird sie der Wahlkreis erst dann richtig beweisen können, wenn ein detailliertes Wahlergebnis einen genauen Vergleich der Stimmen ermöglicht, die in den einzelnen Wahlkreisen bei der vorigen und bei der letzten Wahl für die sozialistischen Kandidaten abgegeben wurden.

Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

Roosevelt hat eine Bekanntmachung erlassen, in der er sagt, daß er die ihm vom amerikanischen Volke erwiesene Ehre tief empfinde, die in der Art und Weise enthalten sei, in der das Volk sein Vertrauen zu dem, was er getan oder zu tun verucht habe, zum Ausdruck gebracht habe. Weiter stieg er hinzu, daß er, trotzdem seine erste Amtszeit keine volle gewesen war, unter keinen Umständen noch einmal als Kandidat für die Präsidentschaft auftreten, oder noch eine Berufung zur Präsidentschaft annehmen würde.

Präsident Roosevelt hat anlässlich seiner Wiederwahl vom deutschen Kaiser folgendes Telegramm erhalten:

„Meine aufrichtigsten Glückwünsche möge der Himmel Ihnen Segen verleihen. Quod bonum felix faustum quis sit populo americano.“

Die meisten Deutsch-Amerikaner stimmen für Roosevelt. Die republikanische Mehrheit im Repräsentantenhaus berechnet man auf 75 Stimmen.

Die Sozialdemokraten erhielten in der Stadt New-York 25.000, im Staate New-York 50.000, in Chicago 40.000, in Milwaukee 17.000 Stimmen.

„Daily Mail“ meldet aus New-York von gestern, daß die diesmalige Wahlteilnahme die größte in der ganzen Geschichte der Vereinigten Staaten war. Die Zahl der Wähler habe die zehn Millionen überschritten.

Die höchsten Hoffnungen der Republikaner sind übertröffen. Wenn Maryland, wie es den Anschein hat, republikanisch geworden ist, entfallen auf Roosevelt 325 Wahlmännerstimmen gegen 151 für Parker. Letzter erhält 4 Wahlmännerstimmen weniger, als seinerzeit auf Bryan entfielen. Roosevelts Wahlauswahl beträgt etwa eine Million Stimmen, die Mehrheit der Republikaner im Repräsentantenhaus steigt von 30 auf mindestens 50 Stimmen. Roosevelt empfing die Wahlberichte im Familien- und Freundekreis in Gelassenheit.

Partei-Angelegenheiten.

Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturgeschichte. Unter diesem Titel ist soeben eine Broschüre von Paul Kampfmeyer

in der Buchhandlung Borsigkris erschienen. Der Verfasser hat seine herausgebrachte Schrift: „Die Geschichte und Literatur der deutschen Sozialdemokratie“ vollständig umgearbeitet und bedeutend erweitert. Er schildert in lebhafter Sprache die aufstrebende Kulturbewegung der Arbeiterklasse in folgenden Kapiteln:

Die Entwicklung des proletarischen Klassenbewußtseins. — Die Organisation der proletarischen Klassenbewegung. — Die Begründung des Sozialismus durch Marx. — Die politische Schulung der Arbeiterschaft. — Die wissenschaftliche und künstlerische Erziehung des Proletariats. — Die schöpferische soziale Tätigkeit des Sozialdemokraten.

In den einleitenden Worten sagt der Verfasser:

„Die Entwicklung des Arbeiters vom Buntgesellen zum modernen sozialistischen Proletarier umfaßt ein großes Stück gigantischer, in die Tiefe gehender Kulturarbeit. Fast alle Gesellschaftsklassen, willentlos Verstrickter der Kultur, müssen erst zur Erkenntnis ihrer Kostenlage und zur selbständigen Umgestaltung dieser Lage herangezogen werden.“

Diese Entwicklung schildert Kampfmeyer. Am Schluß jedes Kapitels ist die einschlägige Literatur enthalten, so daß die Broschüre wichtige Fingerzeige für die Bibliothekar unserer Arbeiter-Bibliotheken und die Vorstandsmitglieder der Vereine bildet. Der Preis für die Broschüre, die in allen Parteibuchhandlungen erhältlich ist, beträgt 10 Pf.

Einen schönen Erfolg erlangten unsere Genossen in Aschersleben bei der Stadtverordnetenwahl. Während die Kandidaten des Beamtenvereins nur 625 und die der Hausbesitzer gar nur 300 Stimmen erhielten, konnte die Liste unserer Genossen 780 Stimmen verzeichnen. Gemeißt sind zwei Bürgerliche mit 930 Stimmen, während die Sozialdemokraten mit je 730 Stimmen gegenüber in die Stichwahl kommen. Voraussichtlich werden sich weitere Genossen auf zwei von den vier Kandidaten einigen, so daß uns also wiederum zwei sicher sind. Ein schönes Resultat für wackeren Kampfgeist.“

Arbeiterbewegung.

Nicht 40.000, sondern 46.000 Mitglieder hat die Berliner Zentralstelle des Metallarbeiter-Verbandes, wie wir richtigstellend mitteilen wollen.

Eine Konferenz der Vorsitzenden der Zentralverbände tagte vom 24. bis 26. Oktober in Berlin und beschloß, auf die Tagessordnung des im nächsten Jahre stattfindenden Gewerkschaftskongresses die Punkte zu setzen: Die Maifeier und Generalstreik oder politischer Massenstreik. Über die Generalstreik-Idee sprach sich die Konferenz ablehnend aus und hielt es für zweckmäßig, daß diese ablehnende Haltung auch in dem Beschluss des Gewerkschaftskongresses zum Ausdruck komme.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. November.

* Was die Breslauer Steuerzahler leisten müssen, um Aufgaben zu erfüllen, die von Rechts wegen der Staat zu tragen hätte, die dieser aber zwangsläufig der Gemeinde Breslau aufholt, davon hat man in weiteren Kreisen keinen rechten Begriff. Wir sehen dabei von vornherein ab von den mancherlei und zum Teil schweren Lasten, die durch die Armengelehrung, die Arbeiterversicherungsgesetze, die Polizei, Kreis-, Provinziallasten und eine Reihe anderer gesetzlicher Verpflichtungen der Staat von sich ab und den großen Gemeinden ganz allgemein zugeworfen hat. Bei den folgenden Angaben handelt es sich vielmehr um materielle Verpflichtungen besonderer Art, die der Staat durch gewisse Maßnahmen, zum Teil als Entgelt für Vorteile, die der Staat angeblich oder wirklich aus Handlungen des Staates erwachsen, der Stadt Breslau auferlegt hat, zum Teil wider ihren Willen und trotz ihres Widerstandes.

Da ist z. B. die Errichtung der technischen Hochschule in Breslau, für die die Stadt das Bauland im Werte von 675.000 M. unentgeltlich hergeben muß. Dazu aber muß sie die Straßenbauosten in Höhe von etwa 560.000 M., die Kosten der Kanalisation des Hochschulplatzes in Höhe von etwa 600.000 M. tragen und noch einen Baar-

beitrag von 250.000 M. zu den Bauosten leisten. Von Breslauer und schlesischen Privatleuten ist außerdem noch ein freiwilliger Beitrag von 750.000 M. zusammen gekommen, so daß der Staat selbst für Bau und Ausstattung seiner technischen Hochschule nur noch etwa eine Million Mark aufzuwenden braucht. Der Bau des *Umschlags*, der der Stadt fast 6 Millionen Mark kostete, ist auf das Drängen der Staatsregierung und durch den Zwang der Konkurrenz erfolgt, die durch die großen staatlichen Häfen bauten an der oberen Oder ausgeübt wurde. Da der Staat durch neue Eisenbahntarife die Entwicklung der Oderschifffahrt hemmt, bleibt die Einnahme aus dem städtischen Hafen weit hinter der Vergütung des aufgewandten Kapitals zurück, so daß im gegenwärtigen Elendsjahr ein Aufschwung von rund einer Viertelmillion Mark für den Hafen erforderlich ist.

Für die durch den Staat herbeigeführte und ihm obliegende Kanalisation der oberen Oder mußte die Stadt Breslau 550.000 Mark, für damit in Verbindung stehende Brückenbauosten 1.055.000 Mark zusammen 1 Million 600.000 Mark zahlen. Durch die Schiffsbarmachung der oberen Oder ist die bisherige städtische Flusswasserleitung unbrauchbar geworden und die Stadt mußte eine Grundwasserleitung mit einem Kostenaufwand von über 6 Millionen Mark bauen. Für den Umbau der Staatsbahn mußte die Stadt $\frac{1}{4}$ Millionen Mark beitragen wenn sie vom Eisenbahnminister die von der Landespolizeibehörde geforderten Corverbreiterungen erzielen wollte. Die eine staatliche Behörde läßt sich von der Stadt also Hunderttausende zahlen, wenn sie von einer anderen staatlichen Behörde geforderte bauliche Veränderungen ausführen soll. Für den Bau der königlichen Baugewerbeschule mußte die Stadt etwa $\frac{1}{4}$ Millionen Mark aufwenden. Auf Bauten anderer höherer Schulen entfallen als Kosten der Stadt noch weitere 1 Million 650.000 Mark für die Freilegung des königlichen Universitätsgebäudes $\frac{1}{4}$ Million M., für das auf Drängen des Staates als Ergänzung der staatlichen Kunstu- und Kunstgewerbeschule errichtete Museum für Kunstgewerbe und Altertümer 270.000 Mark einmalige und 50.000 M. jährliche Ausgaben, daneben 650.000 M. von Privatleuten.

Alle diese in den letzten Jahren auf Drängen des Staates gemachten und eigentlich von diesem zu tragenden Ausgaben machen eine Gesamtsumme von etwa 21 Millionen Mark aus. Keine andere preußische Stadt ist in ähnlicher Weise zum Tragen staatlicher Lasten herangezogen worden. Was sagen unsere konservativ-klerikalen Parteigänger der konservativen Staatsregierung zu diesen Tatsachen? Bebedeutet ein solches Vorgehen gegen eine Stadt vielleicht den berühmten Schutz des Mittelstandes, den die Herren doch in Staat und Gemeinde auf ihre Fahne geschrieben haben?

* Humboldt-Verein für Volksbildung. Die elementaren Kurse des Winters 1904/05 beginnen am nächsten Mittwoch, den 16. November. Einzelheiten finden folgende Kursteil: 1. Rechnen für Fortgeschritten und Anfänger der Algebra. 2. Geometrische Lehrsätze und Aufgaben (Flächenberechnung). 3. Schreibschriften, verbunden mit Übungen im Abschaffen von Gedanken, Lebensläufen, Briefen u. dergl. 4. Deutsche Grammatik und Rechtschreibung. 5. Einführung in die deutsche Dichtung. 6. Geschichte des Zeitalters Friedrichs des Großen. 7. Weltkunde. 8. Physik mit Experimenten (die Elektrizität im täglichen Leben u. c.). 9. Chemie mit Experimenten. — Die Kurse finden an den Wochentag-Abenden um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, teils im Volkshaus, An der Senfrastade 31, I., teils in der evangelischen Realsschule I, Nikolaistadtgraben 20, Portal IV, statt und umfassen durch 10–12 Wochen je einen Abend wöchentlich. Für jeden ganzen Kursus sind nur 25 Pf. Einschreibegeld in der zweiten Stunde zu zahlen. Alles Nähere ist aus den Stundenplänen zu ersehen, die im Volkshaus (s. oben) sowie in der Expedition der „Volkswacht“ und im Gewerkschaftshaus ausliegen und gratis zu haben sind.

Aus aller Welt.

Der Anarchist im Asyl. Weinen Auferweckung zum Klassenkampf stand der Schlosser Boehme vor der Berliner Strafkammer. Er war vor zwei Jahren auf der Krankenstation des Asyls für Obdachlose als Patient. Hier wurde ihm ein großer Posten Bücher und Schriften zugebracht, die zum Teil anarchistischen Inhalts waren und zum Teil von der Staatsanwaltschaft beschlagahnhmt worden sind. Von diesen Druckschriften hat B. auf der Krankenstation viele Exemplare verteilt und den anderen Patienten daraus vorgelesen. Als B. mit Inhalten der Station in Streit geriet, kam die Sache zur Kenntnis des Haushofbeamten und der Kriminalpolizei, die den Boehme durchsuchte und dann verhaftete. Nach langer Voruntersuchung wurde gegen B. Anklage wegen Aufreizung zum Klassenkampf erhoben. Der Staatsanwalt kennzeichnete den Angeklagten in seinem Plädoyer als überzeugten Anarchisten, dessen Handlungen entschieden gegen den Parteigrundkampf 130 des Strafgesetzbuchs verstößen. Er war sich der Strafarkeit seiner Handlungen bewußt und hat mit schändlichem Unkundt die ihm erwähnten Dokumente des Asyls vergolten, indem er unter den unglaublichen Insassen die Ungnadeheit schüttete und dadurch bei nahe eine Revolte hervorgerufen habe. Der Staatsanwalt brachte gegen den Angeklagten 4 Monate Gefängnis. Der Verteidiger trat für Freispruch ein, auf die der Gerichtshof auch erkannte. Der Gerichtshof war mit dem Verteidiger der Ansicht, daß dem Angeklagten nicht nachzuweisen war, daß er die zwei Schriften, die wirklich strafbarem Inhalt hatten, schon gelesen hatte und ihren Inhalt kannte. Die Bekämpfung des Angeklagten, daß er diese erst selbst habe lesen wollen, sei nicht widerlegt. Außerdem verneinte der Gerichtshof das Motivum der Offenheit bei der Verbreitung.

Die Recruten und die alten Leute. Eine Misshandlungsaaffäre, die sich im Pferdestall des 1. Garde-Ulanen-Regiments abgespielt hat, kam vor dem Kriegsgericht des Garde-Korps in Potsdam zur Verhandlung. Auf der Anklagebank sah der Ulan Hampel, der sich freiwillig gezeigt und erst wenige Tage vorher in das Heer eingetreten war. Er bezog sich am Morgen des 18. Oktober in Begleitung des Recruten Böker nach dem Pferdestall. Hier trat ihnen der Ulan Puchert, der bereits im zweiten Jahre dient, entgegen, trieb sie zur Eile an und misshandelte die Recruten schließlich mit dem Deckmantel. Während sich B. die Rücktugung gefallen ließ, zog der Angeklagte erstmals blank und versetzte Puchert einen Hieb über den Kopf, so daß dieser eine blutende Verletzung davontrug. Hieraus ging der Recruit in den Stall hinein, wo er von mehreren anderen alten Leuten mit Klappenhaken und Fäusten empfangen wurde. Der Misshandelter entfloß infolgedessen über die Kasernenummauer hinweg, wurde jedoch noch an demselben Abend in Wansee von dem dortigen Amtsdienner aufgegriffen. Diesem gegenüber gab der Recruit ohne weiteres zu, daß er infolge der Misshandlungen geflohen sei und folgte ihm willig nach Potsdam zurück, indem er bemerkte: „Ich bleibe

ja doch nicht da!“ Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten wegen rechtswidriger Gebrauchs der Dienstwaffe und Verleumdung, Entfernung und Preisgabe eines Dienstgegenstandes zu sechs Wochen Gefängnis. Eine Bestrafung des Ulanen Puchert wegen Misshandlung ist bis heute nicht erfolgt.

Der moderne Seelenkrieg. Zu welchen absurden Mitteln hinzutage die amerikanischen Prediger greifen müssen, um ihre Gemeindemitglieder in die Kirche zu tragen, lehrt, wie aus New York geschrieben wird, die Geschichte von Reverend John L. Scudder, Pastor der ersten Kongregationskirche in Jersey City. Da seine Schafe durch seine Predigten allein nicht genügend angezogen wurden, so veranstaltete er regelmäßige wöchentliche Tanzabende im Kellergecho (Bajement) der Kirche und zwar mit dem Erfolge, daß seiner Gemeinde binnen kurzer Zeit etwa 50 neue Mitglieder beitreten. Damit aber noch nicht zufrieden, hat Pastor Scudder jetzt auch noch eine besondere Vorlesungsreihe für junge Männer eingerichtet und einen alten irlandischen Schnapswirt, namens Patrick Cahill, zum Lehrer in der „männlichen Kunst“ engagiert. Pastoren anderer Kirchen haben nicht unheimlich gefunden, daß unpassend zu finden, und sich bereit, öffentlich wie privatam ihrer absäßigen Kritik gegen Pastor Scudder Ausdruck zu geben, aber dieser ließ sich nicht beeindrucken. Es erklärte vielmehr in der Zeitung, aus seinen Kollegen spreche nur der blaue Reich, weil ihre Gemeinden nicht ebenfalls prosperierten. Es ist nicht das erste Mal, daß Reverend Scudder durch sein Tun und Treiben Sensationen erregt. Vor einigen Monaten berichteten nämlich die Zeitungen, Scudder habe vor seiner Kanzel heraus erklärt, er habe garnichts dagegen, wenn junge Leute in der Kirche ein wenig „flirten“. Zu seiner Rechtfertigung sagte er unter anderem: „Ganz egal, unter welchem Vorwand die Leute nach der Kirche kommen, so lange sie nur überhaupt kommen. Die meisten meiner Kollegen verstehen es nicht, mit der Zeit fortzuschreiten und sich den modernen Anschauungen anzupassen und deshalb bleiben ihre Kirchen leer und ihre Gemeinden haben stets mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.“

Giebelsteinstarz. In Duisburg starzte die Giebelwand eines Neubaus ein und fiel auf ein neben dem Neubau stehendes Wohnhaus, das stark beschädigt wurde. Bei dem Einsturz wurden drei Kinder verletzt. Zwei von ihnen wurden leicht verletzt unter den Trümmerresten hergeholt; das dritte ist noch nicht geboren.

Ein Todesurteil verschoben. Das Schwurgericht Essen hatte den Bergmann Hermann Alt aus Gelsenkirchen zum Tode verurteilt und auf Abdicsnung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre erkannt. Alt hatte am Abend des 14. Juni in der Schenke in Gelsenkirchen die 60-jährige Frau Kraft überfallen und ihr den Hals durchschnitten, um sie zu verhindern. Das Urteil wurde von der Staatsanwaltschaft mit dem Rechtsmittel der Revision angegriffen; weil rechtswidrig auf einen zeitlichen Ehrenverlust er-

kannt ist; es mußte nach dem Gesetz nicht auf zehn Jahre, sondern auf dauernden Ehrenverlust erkannt werden. Da dieser Einwand als begründet angesehen war, daß Rechtsgericht aber prozessual nicht in der Lage ist, das Urteil nach dieser Richtung abzudämpfen, so erfolgte die Anhebung des Urteils unter Zurückweisung an die Vorsitzanz.

Kirchenbrand in Amsterdam. Am 5. November gegen Mittag geriet die katholische Herz-Jesu-Kirche beim Bondelpark in Amsterdam dadurch in Brand, daß der Schmelziegel eines auf dem Dache arbeitenden Bleiarbeiters umgestoßen wurde. Das Feuer breitete sich rasch aus und ergriß das ganze Gebäude; der Turm führte ein; nur ein Teil der Mauern ist stehen geblieben. Personen sind nicht verunglückt, und der ganze Kirchenbau ist zerstört.

Die weibliche Polizist. Wie aus New-York berichtet wird, soll die Wahl der Frau Johanna Brown zur Polizistin von Hugo in Colorado gescheitert sein. Sie ist Mutter von zwölf Kindern und weiß geschickt mit der Klinke umzugehen. Sie wird Verhaftungen vornehmen müssen und sie hat erklärt, sie werde streng darauf halten, daß die Wirtschafthäuser Sonnabends geschlossen bleiben. Die Cowboys des Ortes sollen für die Wahl der Frau Brown alle enthusiastisch eintreten. Die Wahl einer Frau zur Konstablerin ist in Amerika zwar ungewöhnlich, aber doch schon früher dagewesen.

Die Leiche im Koffer. Auf dem Anlegestrand der Dampfer-Gesellschaft „Kawasaki in Meiji“ in Yokohama ertrank die Leiche eines unbekannten Mannes, der der Güterverwaltung eines Koffers entflohen war. Der Güterverwaltung übertrug. Einige Tage später entdeckte dem Koffer ein süßlicher Duft, und da angedem Blut durchzutrocknen schien, wurde der Koffer in Gegenwart der Polizei geöffnet. Man fand darin den zerschnittenen Körper einer jungen Frau, die noch mit Fingern der Unterwäsche bekleidet war. Um den Hals war ein Strick gelegt, und im Munde fand sich ein als Krebs benanntes Tiefenwasser. Der Unbekannte, der den Koffer zur Aufbewahrung übertrug, hatte, wie bald festgestellt werden konnte, auch auf dem Bahnhof einen Koffer zurückgelassen. Dieser Koffer wurde nun gleichfalls geöffnet und zum Schein lamen Frauenwäsche. Das Bild eines jungen Mädchens, Briefe u. a. m. Durch diesen Fund dürften die Nachforschungen nach dem Mörder der jungen Frau erleichtert werden.

Verbrechen in Dienstag. Dienstag Vormittag wurde in Frankfurt a. M. direkt unterhalb des katholischen Friedhofes die Leiche einer etwa 80jährigen Frauensperson gefunden und geladen. Die Leiche, die nicht lange im Wasser gelegen haben kann, war völlig unbeschädigt. Beide Hände waren ihr abgeschnitten. Am Halse befand sich noch eine Wunde mit einer barack $\frac{1}{2}$ Meter Länge.

Gezeichnete Wörter. In Wolfstein (Württ.) wurden die zwei Verbrecher Georg Karras und Heinrich Hellriegel, die von der Staatsanwaltschaft in Eier wegen des Mordes an dem kleinen Leines bedrohlich verfolgt werden, verhaftet. Die beiden hatten

Letzte große Flugblattverleistung

findet am kommenden Sonntag, den 13. November, Vormittags 8 Uhr statt. Jeder Parteigenosse erscheine, damit die Ausrüttelung der Wähler gelingt. Alle Flugblätter müssen am Sonntag erledigt werden, da Montag bereits Wahltag ist.

Flugblattausgabe.

Nikolaivorstadt:

22. u. 23. Wahlbezirk.
In allen Bezirkslokalen.

Gräbscher Vorstadt:

24. und 25. Bezirk:
In den bekannten Bezirkslokalen

Odervorstadt:

26. Wahlbezirk: Restaurant Schwob,
Blücherstraße 15.

Schleißiger Vorstadt:

22. Bezirk: Schulz Erben, Al. Scheinigerstraße.
23. Bezirk: Gustav Panke, Weinstraße 18.

* **Lieder-Amb. Rose Loening.** Das Konzert, mit dem unsere Landsmannin Fräulein Loening zum ersten Male in dieser Saison vor das hiesige Publikum trat, brachte eine Reihe eiserner Liederabend. Man kann nicht bestreiten, daß die Wahl des Programms allein schon ein künstlerisches Bekennnis bedeutet. Fratz, Schumann, Brahms, Marschall, Fischer, Hermann. Nicht ein Stück, das man als Konzeption an den Wald- und Wiesengutso eines zahlungsfähigen Publikums anführen könnte. Innumeribus gehört hierzu nicht bloß Matthesius' auch etwas anderes. Fräulein Loening gebührt hierzu nicht bloß das andere. Vor allem aber ein Klängliches, ein geschultes Organ, das zum Beispiel im zarten pianissimo tadellos aufricht und über ein ausgezogene Künstlerisches Vortragsergebnis. Als relativ an wenigen gelungen müßen die Französischen Lieder, die die erste Nummer des Programms bildeten, bezeichnet werden. Die Künstlerin ist offensichtlich im Anfange des Konzerts unter einer starken Verzückung, die allerdings im Laufe des Abends abgestreift wurde. Der Vortrag der "Mondnacht" von Schumann und des Brahms'ischen "Ammer leiser wird mein Schlummer" war unbedingt einwandfrei. Den zweiten Teil des Konzerts bildeten Schöpfungen moderner Meister. Am besten gelang Fräulein Loening das relativ schwere, Fischer's "Echo". In diesem überaus komplizierten Lied trat die reine Gestaltungskraft der Künstlerin ganz besonders schön heraus; sicherlich hat man den tiefen Eindruck, den das Werk hinterließ, nicht gulegt diesem Vortragsschön zu zuschreiben. Herr Böltke begleitete übrigens selbst Fräulein Loening am Klavier. Er ist ein gewandtes Pianisten als Solist — er hatte dreimal im Laufe des Konzerts Gelegenheit, sich solistisch zu betätigen — von nicht zu unterschätzendem Können. Als Remondini ist er ja schon lange, allerdings außerhalb unserer Stadtgrenzen, gesuchte. Hörenmäßig gelingt es ihm, auch die Kunst der biechten Künstlerin zu erreichen, seine 2 Lieder, die übrigens zum ersten Male in Dresden öffentlich gespielt wurden, sind zeigen zu, daß man es mit einem erstaunlichem Künstler zu tun hat. (Flügel Wandt — Georg Neumann.)

* **Die Folgen eines Sturzes.** Der Arbeiter R. in Breslau war eines Tages von der Leiter eines Plastier gefügt, wodurch er sich die linke Brustseite und den linken Unterarm verletzte. Wenn eines bereits früher erlittenen Unfalls (Knochenbrüche) behält R. eine 10 prozentige Rente. Er kam nun wegen des zweiten Unfalls um Rente ein, die ihm der Kreisauflauf dann auch in Höhe von 25 Prozent gewährte. Als nach dem Gutachten zweier Ärzte eine weibliche Begleitung eingetroffen sein sollte, d. h. nur wenig Drosophilie vorhanden sei, legte der Kreisauflauf die Rente auf 15 Prozent herab. Hierzu legte R. Berufung ein. Herr Dr. Stenzel, der sofort eine Untersuchung vornahm, erklärte, daß eine Fortschreibung des Renteneideins eingetreten sei. Die ganze linke Brustseite zeige starke Schämische auf. Das Schämische betr. heißt daher den Beleidig. des Kreisauflaufes auf und erhöhte die Unfallrente wieder auf 25 Prozent.

* **Von Parach. Die Ziehungsliste der 15. Berliner Wiederauflage ist im Verleihbüro Parach, Zweistelle der Breslauer Polizeiaufzugsanstalt, Ring 32, III Et., zu haben.** — Dort liegen auch die folgenden Ziehungen zum Verlauf aus: Grießener Pfleiderkasse (Ziehung bereits heute), Metzer Dombergsche Lotterie (Ziehung am 16. und 17. November), Döbelner Lotterie (Ziehung bestimmt am 28. November), Badische Wiederauflage (Ziehung 30. bis 31. Dezember), außerdem die Ziehungsliste der Breslauer Ausbildungskasse. — Auf die vom Verleihbüro Parach übermittelten Karte zum Besten des Prinzen von Sachsen sind zwei Gewinne prallen.

während längster Zeit die Platz, Hellen und das Saarland mit ihren Ziehungen begeistert. Sie werden auch von anderen Städten gefordert.

Automobil-Unfall. In Brixen bei Trient ereignete sich ein schwerer Automobil-Unfall. Ein Automobil, in dem sich ein Herr seine Gattin und seine beiden Töchter befanden, fuhr an einer Kreuzung gegen einen Fußgänger; das Auto wurde total zerstört, die beiden Mädchen wurden getötet, die Eltern lebensgefährlich verletzt.

Mit Mann und Frau untergegangen. Wie gemeldet wird, ist das Segelschiff "Frisle" aus Westhavocca auf der Fahrt von Schottland nach Norwegen mit seiner gesamten Besatzung untergegangen. — Weiter wird gemeldet, daß auf der Fahrt von Kopenhagen nach Stockholm das schwedische Schiff "Göttorp" vom Schiffsverlust betroffen wurde. Das Schiff ist untergegangen und zum Glück, daß auch keine gefährliche Beladung darin war, in der Bucht gesunken.

Der Kürmisch: Südwärtswind, der in der benachbarten Stadt Berlin herrschte, verursachte monatiges Schaden. Viehhandwerker von den Dänen eingeführte und Schafe ausgetauschte Viehtransporte wurden zerstört und zahlreiche Viehherden eingekämpft. Von den Anfallsgütern wurde das Viehtpapier berichtigt.

Auch in den Konzerten hat der Strom viel Unheil angerichtet. Beobachtet in den Böhlen an der Nordbahn und Sächsische Bahn wurde durch den zahlreichen Windstrom beschädigt. In Sächsische wurde durch einen Windsturm vor einem Kunden im neuen Crisell das Gerät niedergelegt. Das Wasser des Wasserkessels war gekocht. Nachdringlich durch die Säumerinnen derartig aufgeworfen worden, daß Schäfer im Mühlbach auf den hohen Wellengang den Gedrängt erzielten.

Eine Störte, wie man sie seit Jahren nicht erlebt hatte, legte der Strom in ganz Westdeutschland an den Tag. In Köln wurde der Telegraphenleitung vom Dach eines hohen Hauses weggerissen und zerstört. Unterhalb von Remagen wurde von einem teilweise zerstörten Schleppseil das fünfjährige Kind einer Schäferfamilie durch den Strom in den Rhein gerissen. Das Kind kam nicht mehr zum Leben. Der Telegraphenleitung mit den westlichen Hauptstädten von Köln nach Südbaden war gestört.

Über zwei große Erdbeben nach berichtet. Nach einer Meldung der Times aus London vom 8. d. 1912, hat am vorherigen Sonntag, 11. Nov. auf Formosa ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Das Zentrum bestand in Pajoi. Über 150 Menschen starben, 33 verletzt. 78 Menschen sollen umgekommen sein. Unter den 25 Verletzten befand sich ein Fischer. — Genaue Angabe aus Formosa folgende Nachricht: In Nanking (Formosa) wurde am Mittwoch früh um 7 Uhr 20 Min. ein heftiges Erdbeben registriert.

* **In Tode gesfahren.** Am 8. d. 1912 fiel vor dem Steuerhaus auf der Mathiasstraße ein betrunken Mann vor ein Hintertor eines dort stehenden Postwagens und wurde überfahren. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß er alsbald starb. Bei der Leiche, die in die Autonomie geführt wurde, fand man Papiere auf den Namen Gustav Buchholz, Schmid.

* **Ueberfahren.** Am 8. d. 1912, Nachmittags, wurde am Lehndamm ein Arbeiter durch einen Postwagen umgefahren und erlitt Verletzungen an beiden Beinen.

* **Schneie überde.** Am 8. d. 1912, Abends, wurden auf der Schönstraße zwei vor einem Postwagen gewonne Pferde schwer und schwer über die Schönstraße und die Kronprinzenstraße nach der Moritzstraße, wo sie gegen einen Postkutscha anprallten, der dadurch umgekippt wurde. Durch die Feuerwehr wurde das Gefrorene sofort abgefegt.

* **Bermitz wird seit dem 6. d. 1912 alte Raube** Dolph, Klopstockstraße 6.

* **Ein Schornsteinbrand** Altbüsserstraße 49 veranlaßte gestern Abend einen Alarm der Feuerwehr.

* **Einbruch.** In der Nacht zum 9. d. 1912 wurden in dem Gebäude eines Hauses auf der Siebenstrasse ein Schlosser und ein Arbeiter entzweit, die sich zweitlos eingeschlichen hatten, um einen Schrank zu zerbrechen. Bei dem Eisen fanden sich Eisenschäfte mit Abdrücken von Türlösichern vor. Beide wurden sofort in Haft genommen.

* **Die Konfine.** Am 5. d. 1912 erhielt ein Dienstmädchen auf der Leopold-Wilhelm-Straße den Schlag eines Räubers, welches sich als Konfine erfuhrte. Sie erzählte, daß sie in Köln in Stellung gebracht und jetzt zum Schlag ihrer Verwandten fahre. Leider sei ihr das Geld abhanden gekommen, sodass sie nun nichts mehr für 80 M. zu leben. Das Dienstmädchen gab ihr mühsam erwartete 50 M. Zur Geltung seien die Freunde noch zur Bahn. Fräulein trug das Mädchen jedoch bedenkt und rietigte eine telegraphische Anfrage an ihre Verwandten, worauf sie die Antwort erhielt, daß sie einer Schwiegerin in die Hände gefallen sei.

* **Geschoben** wurde einem Schloßer von der Schreuerstraße eine silberne Spindel mit zwei Ketten. Gleich kommt wurde auf der Klosterstraße ein Fahrrad gefunden. Als der Dies verfolgt wurde, läuft er unter Ausnutzung des Nebels.

* **Sozialistische Versammlungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. 1912 28 Personen eingeführt. — Gefunden ein albernes Gruppenband, eine ältere goldene Dame mit einer Tracht, — Abhanden kamen: zwei goldene Damenhäute und drei Goldmonete mit 8, 17 und 25 M. — Zugestlogen ist ein Rautenriegel.

* **Schweidnitz.** Der Oberbürgermeister von Schlesien, welcher gleich in Greifswald zur Land wurde, soll von dem übeln Geschick, welcher der Reise entgeht, sehnlich berührt worden sein. Er soll auch darüber haben, seinen einem Jahre für die Orientierung dieses Staates zu lassen. Gleich also soll dieser einzigartige Zustand bestreit werden, sondern ihm soll viele Geschworene vom Justizrat der an der Reise beteiligten Landesabgeordneten überlassen bleiben. Als der Dies verfolgt wurde, läuft er unter Ausnutzung des Nebels.

* **Politische Versammlungen.** In das Polizeigefängnis

waren Sommerabende wieder einmal ohne den lieblichen Geruch geniesen.

* **Brunnen,** 8. November. **Schwerer Unglücksfall.** Auf der Rothacherstraße hat sich gestern ein schwerer Unglücksfall ereignet. Bei einem Hause jener Straße löst sich sehr bequem das Dach eines Nebengebäudes ersteigen. Diesen Umstand nutzten gestern Nachmittag einige spielende Kinder aus und ließen auf dem oberen Dache umher. Bei dem Betrachte, einander zu haschen, trat das etwa 9jährige Mädchen und Arbeitsmutter fest und stürzte losföhren auf den mit Ziegeln geplasterten Boden. Das Mädchen blieb bewußtlos liegen, es blutete aus Mund und Nase. Erst nach einiger Zeit wurde der Unglücksfall der auf der Arbeitsfläche befindlichen Mutter gemeldet, die sofort herbeieilt und ihr Kind in die Stube trug. Der alsbald herbeigeführte Arzt stellte eine Brechung des Schädelns und eine schwere Gehirnerschütterung fest. Bei dem Absturz war das Kind mit dem Kopfe auf die Ziegelsteine aufgeschlagen. Es ist sehr zweifelhaft, ob das schwer darmedrigende, aus der Bewußtlosigkeit noch nicht erwachte Mädchen mit dem Leben davongekommen wird.

* **Kattowitz,** 8. November. **Ein Unglücksfall** ereignete sich in Rausch-Dombrowa. In der Huta Bankowa füllten am Sonnabend 3 Arbeiter und 1 Meister in einen Schmelzofen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Aus der Provinz Bösen.

Bösen. Befestigte Versammlung des Gewerkschaftskartells. Der bisherige Schriftführer hat wegen anderweitiger Beschäftigung sein Amt niedergelegt. Es wurde Großmeister an dessen Stelle gewählt. Abbaum holt Großmeister Schmid an. Seinen schon einige Male zurückgestellten Vortrag über "Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung". Der Vortragende entrollte in großen Zügen das Bildnis der deutschen Arbeiterschaft, sich ein Recht auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Niemand mehr werden die Männer in Dienstbetrieben zusammengebrängt, nicht mehr streng bestellt von einander getrennt. Die Entbebung und Leiden haben alle zu föhlen, jeder erhielt in seinem Mitarbeiter seinen Leidensgeschichten und da wird jenes Solidaritätsgefühl geweckt, dessen man sich früher nicht bewußt war und dessen Umfang man früher nicht gelernt. Hindernis waren der Entwicklung der Gewerkschaft die Sozialistengesetze. Der Vortragende forderte, wie damals die Auflösung des Gewerkschaftsbewegung bis zum Auftreten des Sozialistengesetzes. Immer wieder tauchten aber auch unter dem Sozialistengesetz neue Arbeiter-Vereine auf, wo ein solcher aufgelöst oder verboten war, entweder unter anderem Namen oder in anderer Formen gefeiert, aber immer von demselben Geiste beeinflusst. Die Regierung sah schließlich ein, daß mit einem solchen Gewaltsetzen der Arbeiterschaft doch nicht beigekommen war und schlug "die milde Praxis" ein. Durch die soziale Gesetzgebung glaubte man die Arbeiter von ihren Rechten abwenden zu können, mit weichen Erfolg, das haben wir voriges Jahr bei der Reichstagswahl gesehen, wo 2 Millionen Wähler ihre Stimmen den Arbeitersandidaten gaben. Deshalb dürfen wir aber nicht die Hände in den Schoß legen, es gibt noch unendlich viel zu tun, noch viele können den Organisationen angeführt werden, müssen ihnen zugeschaut werden, wenn die Kämpfe um eine bessere Existenz siegreich fortgeführt werden sollen. Noch viele Hindernisse sind zu beseitigen bis der Ruf erschallt kann: "Die Bahn ist frei!" Hierzu ist nötig, daß man neben der gewerkschaftlichen sich auch die politische Arbeiterbewegung kümmert, denn beide ergänzen sich und sind die einzigen Faktoren der Selbsthilfe der

Tie schwarzen Reisenden. Als der Dampfer "Marionette" sich auf hoher See befand, stellten sich plötzlich drei Neger an Deck ein, die sich im Hotel von St. Thomas an Bord geschnitten. Sie hatten, um eine freie Reise nach Europa zu unternehmen, die die reisefähigen Schwarzen hatten sich im Raum zwischen der Ladung versteckt gehalten, umhören aber ihre schönen Beete verlässt. Die Entdeckung des Dampfers durch die Polizei verhinderte noch der Wehrmann gemacht. Der Dampfer beschwichtigte den Kapitän und erlaubte mit dem Schiffsarzt nach Amerika zu geben, der Kapitän und seine Leute nach Amerika zu geben zu können. Der Dampfer soll der Dampfer "Marionette" übergeben werden, der sie nach St. Thomas wieder zurückzuführen soll.

* **Die 17jährige Tochter eines Kaufmannes** in Borneo, die zu einer Hochzeit reisen wollte, ging in der Dunkelheit durch den Gutsparc nach Hause. Um nicht in den Parkteil zu fallen, stürzte sie hin und wieder ein Streichholz entzündet. Zwei junge Leute, die das Ausleuchten sahen, gingen auf das Licht zu. Als das junge Mädchen hörte, daß jemand hinter ihr stand, geriet es in Angst, trat nach und fiel in den Teich. Am nächsten Morgen fand man sie als Leiche.

* **Die Waffo in Pommera** fanden die Leiche eines Tochters.

* **Die Polizei im Kampfe gegen Eberlinge.** Das Landgericht des Landkreises Enden bringt wiederum eine ältere Polizei-Berichtigung zur öffentlichen Kenntnis, wonach im ganzen Landkreis, mit Ausnahme des Kreises Borkum, jeder Landkreis der 1—11 Hektar bewirtschaftet hat, jeder, der mehr als 24 Hektar bewirtschaftet, sechs, und jeder, der mehr als 25 Hektar bewirtschaftet, zwölf Eberlinge oder Eberlingsfänge jährlich an seine Gemeindebehörde einzuliefern hat, währendfalls er wegen Übertragung mit einer Geldstrafe von 6 Mk. oder entsprechender Haft (1) bestraft wird.

Litteratur.

Statist. Statistische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzen (Herausgeber: Georg Bernhard). Inhalt von Heft 45: Dresden; Rohmels Theorie von Bruno Buchwald-Berlin; Räumliche Zusammenhänge von Aufkopf; Reine der Preise; Börsenmarkt; Börsenregulierung; Auswertung; Konstitutive für das Problemfeld; Schiffsverkehrsbericht in Düsseldorf; Baulichen Wohnung in Amerika; Geschichte über den Schmied (Abonnement vierteljährlich per Post nach Düsseldorf 350 Mk. Preis jedes 4 Mk. Probeheft gratis in jeder Buchhandlung und vom Verlag, Berlin - Charlottenburg, Geschichte 60.)

Arbeitschaft. Keicher Weißfall lohnte den Rebner für seine trefflichen Ausführungen. — Unter Anträgen und Verschiedenes kam zuerst ein Schreiben der ausgesetzten Vorstellungsarbeiter in Schlesien, um Beihilfe durch Sammellisten zur Gründung einer Steingutgenossenschaft zur Sp. che. Nach kurzer Debatte beschloß die Versammlung dem Ansuchen stattzugeben und die Listen im Gewerkschaftskomitee auszulegen. — Genosse Kremer stellt den Antrag, das Kärtel sollte mit dem Wahlverein zusammen eine Weihnachtsfeier für Kinder hilfsbedürftiger Genossen arrangieren. Auch dieser Antrag wurde nach kurzer Debatte angenommen und dem Ausführung das weitere überlassen. — Ein Antrag des Genossen Rominski, betreffend die Losalfrage, wurde nach Präzisierung der beiden leitenden Standpunkte durch die Genossen Rominski und Golde, durch die Verhandlung zurückgewiesen als nicht bislatabel.

Posen. 5. November. Das ganze Theater des Kärtels soll noch einmal in Posen zur Wiederholung gelangen, da der Vertreter der im Armeerecht flagenden Bahnwärters von Meier, Rechtsanwalt Rößler-Posen, darauf besteht, daß sämtliche in Berlin verommerte Zeugen ebenfalls in Posen vernommen werden, der Prozeß wird vor der Zivilkammer des Landgerichts Posen stattfinden und Landgerichtsrat Wolffohn den Vorfalls führen.

Posen. 7. November. Christliche Messerhelden. Am Sonnabend Abend nach vorangegangener Diskussion zwischen Centralverbänden und christlich organisierten Lüftlern griff einer der Christlichen, der mit dem Centralverbandler über den Wert der Organisation nicht einverstanden, zum Messer und brachte dem Kollegen vom Centralverbande 8 Messerstiche in den Kopf bei, der Name des christlichen Helden ist Ullomki. Die Staatsanwaltschaft hat denn auch bereits den Fall in Händen und wird wohl noch an Gerichtsstelle die christliche Agitation, saniert „Beweisgründen“ näher beleuchtet werden. Hier ist wohl noch der Anger des Christlichen über den Misserfolg ihrer letzten Versammlung im Spiele gewesen, da der Messerstecher Mitglied des Vorstandes ist. Der geklöppelte Kollege war früher selbst zwei Jahre Mitglied der christlichen Organisation, trat aber aus derselben aus und in den Centralverband ein, weil er sich von dem größeren Wert des Centralverbandes überzeugt hatte.

Bromberg. Eine öffentliche Holzarbeiterversammlung fand am Freitag im „Tivoli“ statt. Gauleiter Dietrich aus Breslau hielt einen sehr leidenschaftlichen Vortrag über die Notwendigkeit und die Nutzbringung der Gewerkschaften und erörterte zum Schluß insbesondere die Vorteile, welche der Holzarbeiter-Mitgliedern bietet. Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall, auch von den anwesenden Gewerkschaftlern aufgenommen. Nachdem in der Diskussion ein Mitglied des Verbandes auf die örtlichen Verhältnisse näher eingegangen war, ergriff ein Vertreter des Kirch-Dimitroff'schen Gewerkschaftsverbandes das Wort. Dietrich erklärte sich mit den Ausführungen des Genossen Dietrich voll und ganz einverstanden. Im weiteren kritisierte er die Buben, in denen nach Freitagen und Sonntagen gearbeitet wird, alsbald ernahm er zu Friedlichem Zusammenarbeiten, damit bessere Wohn- und Arbeitsbedingungen geschaffen werden können. Nach einem leidigen Schlussswort des Referenten erfolgte Schluß der Versammlung.

Als unbekannt verzogen

find die nachstehenden

Wähler des 25. Wahlbezirks

verzeichnet worden.

Tüting, Anton, Tischler, Birnert, Arthur, Mechaniker, Steinberg, Paul, Schlosser, Fröhliche, Ernst, Haushälter, Schulz, Carl, Sattler, Hirsch, August, Arbeiter, Baumösch, Max, Schlosser, Neumann, Karl, Schmied, Hanke, Franz, Schneider, Sloewenz, Johann, Stellmacher, Schmidt, Alfred, Maurer, Schub, Will, Haushälter, Rauch, Ernst, Georg, Töpfer, Heine, Hermann, Formier.

Hohenzollernstraße 15. Hohenzollernstraße 5. Gräßlchenstraße 132. Vorstraße 5. Ulfenplatz 6. Bietenstraße 19. Bietenstraße 17. Holteistrasse 10. Hochstraße 22. Schweizerstraße 2. Matthiaststraße 178. Gräbichenstraße 65. Gräbichenstraße 58. Augustraße 34.

Wir ersuchen die Genossen, die Vorbenannten auf ihre Wahlberechtigung aufmerksam zu machen und sie darauf hinzuweisen, daß die sozialdemokratischen Kandidaten dieses Bezirks die Genossen Bahn und Kärtel sind.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. November.

Heirats-Ankündigungen. I. Portier Gottlieb Leutheuer, evang., Große Großeckstraße 6, und Maria Hampel, geb. Hartmann, kath., Gr. Großeckstraße 6. — Buchbinder Emil Gerhardt, evang., Leuthenstraße 27, und Marie Bohuslaw, kath., Bosenstraße Nr. 67/65. — Schuhmacher Max Weißner, evang., Schiebernstraße Nr. 34, und Martha Lindner, evang., ebenda. — Baurbeiter Arthur Käder, evang., Nikolaistraße 32, und Else Thunig, kath., ebenda. — Werkmeister Fritz Koessling, evang., Moabitstraße 3, und Elisabeth Rosdorff, evang., Berliner Chaussee Nr. 86/88. — Schlosser Julius Gerth, kath., Königsplatz 8, und Selma Kleber, evang., Schmiedegasse 32. — Schlosser Paul Ulrich, evang., Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 89, und Minna Walisch, kath., Bergstraße 11. — III. Beamter Bruno Heinrich, evang., Babenbergerstraße 5, und Sophie Dittmar, evang., Moritzstraße 23. — Schlosser Alois Hensche, kath., Delsewstraße 27, und Veronika Kund, kath., Delserstraße 27. — Restaurateur Ernst Kölbel, evang., Kreuzstraße 41, und Bettorella Thiem, kath., derselbst. — Schlosser Wilhelm Pohl, evang., Gertraudenstraße 2, und Martha Schmidt, evang., Schulgasse 14. — Kaufmann Johann Weisse, kath., Sandstraße 8, und Agnes Hempel, evang., Ottostraße 17. — Dreher Bernhard Scheibe, evang., Michaelisstraße 5, und Agnes Hahn, kath., Michaelisstraße 4. — Kutscher Heinrich Krause, kath., Große Dreilindengasse 13, und Maria Marx, kath., Bismarckstraße 40. — Handlungsführer Karl Tost, evang., Vincenzstraße 8, und Emma Gründer, evang., Rosenthalerstraße 16. — Kutscher Paul Werner, evang., Vincenzstraße 10a, und Anna Reinhard, geb. Ubrig, kath., derselbst. — Destillateur Heinrich Hergardt, evang., Koenigsstraße 10a, und Else Berghardt, evang., Gelbhornstraße 16. — Maler Karl Aretz, kath., Schulgasse Nr. 19, und Elisabeth Rudnicki, kath., Schulgasse 21. — Tapetier und Dekorateur Paul Dehmelt, evang., Kleine Scheinigerstraße 20a, und Luise Jauske, evang., derselbst. — Kutscher Max Seidel, evang., Brühlstraße 2, und Clara Materne, evang., Albrechtstraße 21. — Tischler Arthur Gölde, evang., Schulgasse 8a, und Elsie Walter, kath., Hirschstraße 7. — Büttnermacher Martin Wandsch, kath., Waterloostraße 16, und Anna Brauer, evang., Wöhrstraße 2. — Arbeiter Paul Schirndähn, evang., Bertramstraße 3, und Clara Bräuer, evang., Matthiaststraße Nr. 177. — Leberküche Georg Schneider, kath., Laurentiusstraße 23, und Clara Scholz, evang., ebenda selb.

Eheschließungen. I. Maler Friedrich Schmid, evang., Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 28, mit Mathilde Müller, kath., Hirschstraße 9. — Kutscher Karl Lamatsch, kath., Radlerstraße 21, mit Karoline Aebert, kath., ebenda. — Eisenbauer Edmund Wissmeyer, kath., Bismarckstraße 17, mit Olga Hoffmann, evang., Bosenstraße Nr. 29. — Arbeiter Paul Scholz, kath., Berlinerstraße 24, mit Marie Frank, kath., Kurzgasse 29. — Waschmeister Hermann Krupp, altkath., Berliner Chaussee 13, mit Hulda Werner, evang., Matthiaststraße 18. — Waschmäst Alrich Schmidt, kath., Esel bei Breslau, mit Maria Goitwald, kath., Kurzgasse 39. — Feuer Otto Krause, evang., Groß-Böckern, mit Pauline Manne, evang., Kurzgasse 60. — Arbeiter Paul Rufas, evang., Kurzgasse 61, mit Helene Schartmann, evang., Kurzgasse 65. — III. Oberwachtmann Kurt Hahn, evang., Treptowerstraße 40, mit Johanna Kosler, kath., derselbst. — Kinaldo Forno, kath., Gerickestraße 7, mit Selma Adolph, evang., derselbst. — Kärtner Gustav Herrmann, evang., Elbingstraße 17, mit Emma Lüdtke, kath., derselbst. — Aufstreicher Karl Gaedel, evang., Michaelisstraße 16, mit Hedwig Steinberg,

fath., derselbst. — Arbeiter Paul Bleß, kath., Vincenzstraße 6, mit Anna Fleischer, evang., Wabicht, evang., derselbst. — Restaurateur August Küller, kath., Adlerstraße 9, mit Anna Seide, evang., Ohlauerstraße 64. — Lohndreher Ernst Brunn, evang., Salzstraße 1, mit Margarete Schneider, kath., Wiesengasse 18. — Fleischermeister Richard Michaelis, evang., Kapp, mit Salanna Nehmer, geborene

2. Ziehung der 5. Klasse 211. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. November 1904, vormittags.
Für die Gewinne über 240 M. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) Raubbrand verboten.

53 166 373 472 [500] 128 553 725 97 [1500] 81 45 93 81	2025 195 [500] 209 28 63 358 86 74 428 84 [500] 50 22 72 75 715	236 88 550 779 871 [1500] 91 5008 252 694 743 890 6222 91 380 660	88 810 718 [1000] 393 425 40 760 846 886 8263 364 423 807 90 [1500]	90 9298 684 780 825 27 81 923	10198 235 425 651 733 829 [1000] 11179 84 230 60 314 647 886	98 718 815 961 99 12030 240 371 80 438 56 [1000] 87 96 869 800 929	13328 445 65 529 87 970 14013 61 87 98 217 [3000] 380 93 [500]	142716 125053 64 [500] 109 268 723 1300 415 54 93 887	128008 156 1 61 304 6 469 843 911 618 788 950 [1000]	130008 84 [500] 230 [3000] 313 495 572 661 851 72 [1000]	113075 88 200 70 504 428 [500] 92 505 857 [3000] 702 863 114014
53 166 373 472 [500] 128 553 725 97 [1500] 81 45 93 81	2025 195 [500] 209 28 63 358 86 74 428 84 [500] 50 22 72 75 715	236 88 550 779 871 [1500] 91 5008 252 694 743 890 6222 91 380 660	88 810 718 [1000] 393 425 40 760 846 886 8263 364 423 807 90 [1500]	90 9298 684 780 825 27 81 923	10198 235 425 651 733 829 [1000] 11179 84 230 60 314 647 886	98 718 815 961 99 12030 240 371 80 438 56 [1000] 87 96 869 800 929	13328 445 65 529 87 970 14013 61 87 98 217 [3000] 380 93 [500]	142716 125053 64 [500] 109 268 723 1300 415 54 93 887	128008 156 1 61 304 6 469 843 911 618 788 950 [1000]	130008 84 [500] 230 [3000] 313 495 572 661 851 72 [1000]	113075 88 200 70 504 428 [500] 92 505 857 [3000] 702 863 114014
53 166 373 472 [500] 128 553 725 97 [1500] 81 45 93 81	2025 195 [500] 209 28 63 358 86 74 428 84 [500] 50 22 72 75 715	236 88 550 779 871 [1500] 91 5008 252 694 743 890 6222 91 380 660	88 810 718 [1000] 393 425 40 760 846 886 8263 364 423 807 90 [1500]	90 9298 684 780 825 27 81 923	10198 235 425 651 733 829 [1000] 11179 84 230 60 314 647 886	98 718 815 961 99 12030 240 371 80 438 56 [1000] 87 96 869 800 929	13328 445 65 529 87 970 14013 61 87 98 217 [3000] 380 93 [500]	142716 125053 64 [500] 109 268 723 1300 415 54 93 887	128008 156 1 61 304 6 469 843 911 618 788 950 [1000]	130008 84 [500] 230 [3000] 313 495 572 661 851 72 [1000]	113075 88 200 70 504 428 [500] 92 505 857 [3000] 702 863 114014
53 166 373 472 [500] 128 553 725 97 [1500] 81 45 93 81	2025 195 [500] 209 28 63 358 86 74 428 84 [500] 50 22 72 75 715	236 88 550 779 871 [1500] 91 5008 252 694 743 890 6222 91 380 660	88 810 718 [1000] 393 425 40 760 846 886 8263 364 423 807 90 [1500]	90 9298 684 780 825 27 81 923	10198 235 425 651 733 829 [1000] 11179 84 230 60 314 647 886	98 718 815 961 99 12030 240 371 80 438 56 [1000] 87 96 869 800 929	13328 445 65 529 87 970 14013 61 87 98 217 [3000] 380 93 [500]	142716 125053 64 [500] 109 268 723 1300 415 54 93 887	128008 156 1 61 304 6 469 843 911 618 788 950 [1000]	130008 84 [500] 230 [3000] 313 495 572 661 851 72 [1000]	113075 88 200 70 504 428 [500] 92 505 857 [3000] 702 863 114014
53 166 373 472 [500] 128 553 725 97 [1500] 81 45 93 81	2025 195 [500] 209 28 63 358 86 74 428 84 [500] 50 22 72 75 715	236 88 550 779 871 [1500] 91 5008 252 694 743 890 6222 91 380 660	88 810 718 [1000] 393 425 40 760 846 886 8263 364 423 807 90 [1500]	90 9298 684 780 825 27 81 923	10198 235 425 651 733 829 [1000] 11179 84 230 60 314 647 886	98 718 815 961 99 12030 240 371 80 438 56 [1000] 87 96 869 800 929	13328 445 65 529 87 970 14013 61 87 98 217 [3				

Wieder, lath., Moritzstraße 5. — Schlosser Heinrich Grotter, evang., Gelbhornstraße 24, mit Luis Wirthlin, evang., Gelbhornstraße 39. — Arbeiter Paul Nadermacher, lath., Wiesenstraße 36, mit Martha Martz, lath., Michaelisstraße 62. — Klobenbäcker Heinz Tietze, ev., Oststrasse 27, mit Luisa Grüner, evang., Martinstraße 9. — Kutscher Reinhardt Meier, evang., Weinstraße 74, mit Anna Reichen, evang., daselbst. — Glasflaschner Karl Riedner, evang., Hirschstraße 66, mit Ernestine Langner, evang., Ottostraße 20. — Glasschleifer Wilhelm Oehne, evang., Ottostraße 60, mit Martha Städte, evang., daselbst. — Schlosser Heinrich Wunderlich, lath., Schießweberstraße 53, mit Bertha Sternhöfel, geb. Wolf, evang., daselbst. — Handlungsbüchse Robert Fedner, jid., Scheitwigerstraße 33, mit Gertrud Dohner, lath., Parkstraße 14. — Buchhalter Arnold Podeschwa, lath., Büttgenstraße 12, mit Else Scholz, evang., Michaelisstraße 84. — Handlungsreisender Ernst Hoffmann, lath., Ohlau, mit Cäcilie Joentzsch, lath., Jägerstraße 4. — Handdienner Friedrich Werlkus, lath., Universitätsplatz 18, mit Helene Gobius, lath., Hinterbleiche 26. — Bäckereimaster Adolf Gobius, evang., Gartenstraße 30, mit Amalie Tischbale, evang., Rosenthalerstraße Nr. 18. — Schlosser Hermann Thimm, evang., Grünstraße 75a, mit Agnes Hohenstein, evang., Lehndamm 32a.

Vom 7. November.

Herratis-Anständigungen. II. Fabrikarbeiter Paul Kalbfuss, evang., Breslau-Gerdau, Helmuthstraße 63, und Selma Hirschmann, lath., hier. — Werkstätten-Arbeiter Erich Brachmann, lath., Ohlauer Chaussee 10, und Hedwig Stisch, lath., Kl.-Tschansch. — Haushälter Eduard Willert, lath., Brunnenstraße 17, und Ernestine Gabriel, evang., hier. — Schuhmacher Max Schilling, evang., Bobrauerstraße 57c, und Helene Klem, evang., Kronprinzenstraße 39. — Arbeiter Alfred Pfeiffer, evang., Leibnizgrabenstraße 19, und Clara Grentz, evang., Palmsstraße 7. — Desinfektor Karl Kaiser, lath., Tornierstraße 13, und Amalie Künke, evang., hier. — Arbeiter Gustav Finger, lath., Ohlauer Chaussee 19, und Ida Kieß, evang., hier.

Ebeschließ a.s.n. II. Eisendreher Hermann Reinsch, evang., Gabitzstraße 11, mit Clara Mayke, evang., Friedrichstraße 3. — Geschäftsführer Adolf Riedel, evang., Klosterstraße 139, mit Emilie Friemel, lath., hier. — Handdienner Albert Olbrich, lath., Ohlauer Chaussee 10, mit Ida Schmitz, lath., hier. — Bureaudame Johanna Bordella, evang., Löbkestraße 43, mit Rosina Walla, lath., Lößstraße 35. — Bergoldler Albin Heider, lath., Paradiesstraße 23, mit Margarete Goliath, lath., Gabitzstraße 26. — Schornsteinfegerin Georg Lehmann, evang., Porzerstraße 53, mit Else Pouch, evang., hier. — Schmiede Carl Schubert, lath., Völckstraße Nr. 33, mit Anna Freudenthal, geb. Kräfke, evang., hier.

Neubürgen. I. Hängier Paul Mittel, lath., S. — Kutscher August Göldner, evang., S. — Tischlermeister Josef Körner, evang., S. — Stellmacher Friedrich Kraul, evang., S. — Wiedereheheimer Paul Höbia, evang., S. — Schuhmann Otto Maas, evang., S. — Arbeiter Arthur Beremann, evang., S. — Schneider Lorenz Mälzer, lath., S. — Arbeiter Hermann Siebold, evang., S. — Monteur August Schelerz, evang., S. — Arbeiter Josef Kühl, lath., S. — Verkäufer Paul Weißauer, lath., S. — Schlosser Richard Fröhlich, evang., S. — Schmied Wilhelm Triller, evang., S. — Arbeiter Karl Krawczik, lath., S. — Stellmacher Wilhelm Reinisch, evang., S. — Kontorist Hermann Kunert, evang., S. — Arbeiter Reinhold Wengler, lath., S. — Schuster Wilhelm Wartenga, lath., S. — Arbeiter Max Springer, lath., S. — Arbeiter Hermann Weiß, lath., S. — Schuhmacher Hermann Post, evang., S. — Schmied Karl Kowad, evang., S. — Arbeiter Paul Herder, lath., S.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
„Zauber des Schicksals“
Die Jungfrau von Orleans.“
Freitag:
„Zauberauer.“
Samstag:
„Mignon.“

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Der Rastefindner.“
Freitag:
„Traumulus.“
Samstag:
Am 1. Mai:
„Frühlingslust.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Sonntag:
Gruppe 1. 2. Vorstellung:
„Der arme Heinrich.“

Dominikaner. Täglich: Reuters Wenden-Ensemble.

Einige kurze Gastspiel
des Herrn Ellabree.
Am. 7th, Uhr, Eintritt 10 Pf.
Reverenz 20 Pf.

Gross-Rosen.

Sonntag, den 13. November,
nachmittags 3 Uhr:

Öffentliche Versammlung

in Halle des Herrn Dr. Brackel,
Weinkellerrei, Gr.-Rosen.
1. Vortrag: Die wirtschaftliche
Sicherung der Rosen-Secte
in Rosen und Dömitz. Rei.
Paul Strickerberg-Hamburg.
2. Diskussion.

Männer und Frauen von
Gr.-Rosen, Hastedt u. Umgd.
vertrauen die in jenen glänzende
Gesellschaft nicht und erfordern
in Elberfeld. 2140

Einzelheiten siehe unter „Büttner“ bei
Johannsen.

Der Vorstand
des Rosen-Verein Striegau.

Korbrennerei-Lasschenk Schliebs Nachf. M. Fuchs Brigittenthal- Fürstenstr.-Ecke.

Die Wiedereröffnung obigen Ladens
ist ergebnislos am und hinter um
gegangen. Befriedigt. D.O.

Rohtabak

empfiehlt in großer Auswahl

zu billiger Preisen

Johannes Kubis Zigarren- u. Rohtabak-Geschäft Matthiasstraße 94,

Ecke Waterloostraße.

1710

Enorm billige Preise!

für die

Herbst- und Wintersaison

und sämtliche Neubücher in

Herrn-, Damen-, Kinderbücher und -Schriften

eingetroffen.

So d'riert zu fabelhaft billigen Preisen

Herrn-Leder-Büchself, dauerhaft und gut 3,70 M.

Herrn-Kohle-Büchself, genügt dauerhaft und gut 6,20 M.

Herrn-Spiegel-Büchself, gewaltl., genügt und genug 7,20 M.

Herrn-Glare-Büchself, gewaltl., eleg. u. schö. 7,00 M.

Herrn-Silber-Schnürfüchself, elegant u. schö. 7,50 M.

Herrn-rot-Gro-Calf-Schnürfüchself, elegant und schö. 7,80 M.

Damen-rot-Gro-Calf-Schnürfüchself, elegant u. schö. 6,30 M.

Damen-Glare-Schnürfüchself, elegant und schö. 6,00 M.

Herrn-Kohle-Schnürfüchself, elegant und schö. 4,80 M.

Damen-Kohle-Schnürfüchself, elegant und schö. 2,45 M.

Damen-Silber-Schnürfüchself, elegant und schö. 2,50 M.

Damen-Filzfüchself, elegant und schö. 1,10 M.

Damen-Leder-Schnürfüchself, marmes 2,40 M.

Damen-Lack-Schnürfüchself, elegant und schö. 2,45 M.

Damen-Lack-Silber-Schnürfüchself, elegant und schö. 1,90 M.

Damen-mit Silber-Schnürfüchself, elegant und schö. 2,95 M.

Damen-mit Silber-Filzfüchself, elegant und schö. 2,65 M.

Mein Lager ist auf das reichhaltigste in

eleg. Box-Calf, Chevrean, Lederfüchself,

Good Year Welt, 2017

Filzfüchself, Filzstiefeln, Pelzstiefeln,

echt Petersburger Gummistiefeln

für Herren, Damen und Kinder hergestellt und verarbeitet zu

enorm billigen Preisen.

Erstes Bromberger Schuhwaren-Haus

E. Brack Nachf. Rosa Arendt

Eck Rio's Hotel. E. Brack.

Die Gleichheit

(Frauenzeitung.)

Genossen! Vergeßt den Wahlfond nicht!

Veranstaltungen und Vereine.

Breslau.

Obmann der Aufsichtskommission des Arbeiterselbstarbeits ist

Heimrich, Großengasse 23.

Gewerkschaftshaus.

Sonntagabend, den 12. November:

Tapezierer-Verein. Kränzchen im großen Saal.

Handschuhmacher-Verein. Zimmer Nr. 2.

Sonntag, den 13. November:

Steuerfahrs Treue. Stiftungsfest im großen Saal.

Steuerarbeiter. Bahnhof, 10 Uhr.

Montag, den 14. November:

Centraalverband der Schuharbeiter. Mitgliederversammlung. Vor-

trag des Arbeiter-Selbstarbeits-Nachtrags. Wichtige Tagesordnung.

Donnerstag, den 17. November:

Tapezierer-Verein. Mitgliederversammlung Abends 8 Uhr.

Neuwahl des 1. Vorsitzenden. Außerdem wichtige Tagesordnung.

Zimmer Nr. 3 und 4.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikts I (Grätzscher Vorstadt).

Bezirke 1, 3, 4 u. 6. Freitag, den 11. November,

Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Bezirkssalon 24. Ausgabe

des Materials zur Flugblattverbreitung. Die

Parteidiensten werden zu zahlreichem Erscheinen aufgerufen.

Bezirke 5 und 7. Sonntagabend, den 12. November:

Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe der Flugblätter. Alle

Genossen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Die Bezirksführer.

Bezirk 24. Sonntag, den 13. November, früh

Punkt 8 Uhr: Die Parteidiensten werden erneut ihr Material zur

Stadtverordnetenwahl im Bezirkssalon 6 und 7 in Empfang zu

nehmen. Zahlreiche Beteiligung erforderlich. Der Distriktsführer.

Bezirk 120 (Grätzchen). Sonntag, den 13. No-

vember, Vormittags: Bahnhof. Die Reklanten werden auf-

gefordert, ihre Reize zu begleichen.

Die Bezirksführer.

Bezirk II (Viktual-Vorstadt und Pappelsdorf).

Donnerstag Abend. Zusammenkunft der Be-

zirksführer im Distriktsalon. Ausgabe des Materials.

Alle beiwohnen erwünscht.

Die Distriktsführer.

Bezirk 13. Freitag, den 11. November, Abends

8 Uhr: Zusammenkunft im neuen Salal. Ausgabe der Flugblätter.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Bezirk 20. Sonntagabend, den 12. November,

Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Bahnhof. Ausgabe der

Flugblätter. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Die Bezirksführer.

Humboldt-Verein.

Die elementaren Kurse

des Winters 1904/05 beginnen 2139

Mittwoch, den 16. Novbr.

Alles näher ist aus den

Stundenblättern zu er-

sehen, die im

Volkshaus, Anderseestra. 31, I.

sowie in der

Expedition dieser Zeitung

und im

Gewerkschaftshaus

ausliegen und gratis zu

beobachten sind.

Die Vorstand.

2139

2140

<p